



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die deutsche Kolonie

Petropolis

in der Provinz Rio de Janeiro.

Ein Beitrag zur Kenntniss Brasiliens

von

Prof. Dr. Th. Wiedemann,

weiland Pastor der deutschen Kolonisten in Petropolis.

1856.

Druck und Verlag von Franz Datterer in Freysing.

Digitized by Google

10481. 2.

Die deutsche Kolonie

Petropolis

in der Provinz Rio de Janeiro.

Ein Beitrag zur Kenntniss Brasiliens

von

Prof. Dr. Th. Wiedemann,

weiland Pastor der deutschen Kolonisten in Petropolis.

1856.

Druck und Verlag von Franz Datterer in Freysing.



Im Jahre 1843 fasste die Regierung der Provinz Rio de Janeiro den Entschluss Strassen und Canäle anzulegen und eine sichere Verbindungs-Strasse mit der Provinz Minas-Geraes herzustellen. Um nun die zur Ausführung dieses Projektes nothwendigen Arbeitskräfte auf eine wohlfeile Weise zu erlangen schloss der Präsident der Provinz am 15. Juni 1844 mit Eugen Pisani, dem Agenten von Ch. Delrue et Comp. in Dünnkirchen, einen Contrakt, gemäss welchem dieses Handlungshaus sich verpflichtete binnen 18 Monaten 600 Familien nach Rio de Janeiro zu liefern, die Regierung dagegen versprach die Kosten des Transportes zu tragen und für eine erwachsene Person unter 40 Jahren 245 Francs und für ein Kind von 5—15 Jahren 122½ Fr. als Honorar für Mühe und sonstige Commissions-Ausgaben zu bezahlen.

Delrue liess nun in Deutschland namentlich am Rheine die Werbetrommel röhren, in der sichern Voraussetzung, der deutsche Michel würde den Vorspiegelungen seiner Agenten Glauben schenken und freudigen Muthes in das Land der „Palmen und der Diamanten“ ziehen. Es geschah. Man sagte diesen Armen, sie würden täglich 2 : 500 Rs. (3 fl. 30 kr.) mit leichter Mühe verdienen, das Land sei so ausgezeichnet und herrlich, dass das „Paradies kaum damit in Vergleich zu bringen sei“, sie bekämen Land nach Belieben, nebst Geistlichen und Lehrern in ihrer Sprache.

In kurzer Zeit waren die verlangten 600 Familien beisammen. Diese verkauften um billige Preise ihre Habe und verliessen freudigen Herzens ihr Vaterland.

Kaum aber hatten sie die deutschen Marken verlassen begann ihr Elend.

In Dünkirchen angelangt fanden sie die für sie bestimmten Schiffe noch nicht zum Auslaufen gerüstet, die Kapitaine wiesen sie zurück, sie begaben sich zu Delrue, dieser schickte sie an Bord, und die Kapitaine wieder zu Delrue. So hin- und hergewiesen irrten sie der französischen Sprache unkundig mit ihrer geringen Habe in der Stadt umher, mehrere Nächte mussten sie im Freien zubringen, wurden bestohlen und dazu noch gehöhnt. Die deutschen Consuln verweigerten ihre Hilfe unter dem Vorwände, sie wären jetzt Auswanderer und keine Deutschen. Endlich wurden sie in Kellern, Ställen und andern erbärmlichen Winkeln untergebracht, mussten aber sich selbst beköstigen, wiewohl Hr. Delrue für dieses Beköstigen gemäss des Contraktes für jede Person noch 60' Fr. bezog. Delrue stellte zwar jedem dieser Auswanderer einen Schein über die in Dünkirchen ausgelegten Verpflegungskosten aus, als sie aber das Schiff betraten, wurden ihnen diese Scheine wieder abgenommen. In Rio de Janeiro wurde diese Raubscene zwar bekannt und eine Untersuchung eingeleitet, in Folge dessen Herrn Delrue das Verpflegungsgeld in Dünkirchen abgezogen wurde. Keinem der Kolonisten wurde etwas vergütet. Wohin mag dieses Geld wohl gekommen sein? Endlich wurden sie eingeschifft. Waren sie schon in Dünkirchen in grossem Elende, so fanden sie an Bord wirklich ein schaudervolles Dasein.

Der Contrakt über die Verpflegung an Bord lautete: Die Beköstigung besteht aus den kräftigsten und nährhaftesten Speisen und hat in folgender Weise stattzufinden:

Die Person erhält:

Sonntags $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, Klöße und Pflaumensuppe;
Montags $\frac{1}{2}$ Pfds. Speck, Kartoffeln und Reissuppe;
Dienstags $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, Kartoffeln und Bohnensuppe;
Mittwochs $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, Kartoffeln und Reissuppe;
Donnerstags $\frac{1}{2}$ Pfds. Speck, Sauerkohl und Linsensuppe;
Freitags $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, Kartoffeln und Erbsensuppe;
Samstags $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, Kartoffeln und Bohnensuppe.

Ferner wöchentlich 5 Pfds. Zwieback und $\frac{1}{2}$ Pfds. Butter, des Morgens Kaffee und Abends Thee, sowie täglich 1 Schoppen Bier, die Männer Vormittags ein Glas Branntwein, und dann 1 Mass Wasser.

Doch wie war es in Wirklichkeit? Der Mann bekam täglich $\frac{1}{2}$ Pfds. Fleisch, 4 Mann mitsammen 3 Kartoffel als Gemüse, 4 Mann 3 Stück Zwieback, die letzten Tage der Mann nur zwei Kartoffel und sonst Nichts, dann täglich $\frac{1}{4}$ Schoppen Wasser, von der Linie an Mittwoch und Samstag einen Schoppen Bier und einmal der Mann um 4 Pfennig Branntwein. Als das Schiff in Rio de Janeiro landete war es mit Vorräthen vollgepfropft und diese wurden dann um hohen Preis verkauft. Das Schiff hieß „Maria“ und der schurkische Kapitain „Castel“.¹⁾

Zu diesem Hungerleben gesellte sich noch körperliche

1) Als ich von Brasilien mit dem belgischen Barkschiffe Laurenc nach Europa reiste hatte ich auch das Glück einer solchen Halunken von einem Kapitäne (Janssen ist sein Name) zu treffen. Dieser verkaufte auch einige Tage vor der Abreise seine Kartoffeln an den Kapitän Vots vom Dreimaster Norton, und ließ dann die Mannschaft hungern. Sämtliche Vorräthe waren erbärmlich, stinkend und voll Motten, das zur Neuverproviantirung bestimmte Geld steckte er in die Tasche. Ich warne überhaupt jeden Seereisenden sich keinem belgischen Schiffe von dem Comptoir „Spillard et C°“ anzuvertrauen, eher noch einem Piraten in Süd-Amerika.

Misshandlung und Entehrung der weiblichen Personen; nahmen sich die Väter ihrer Töchter und die Männer ihrer Weiber an, so wurden sie mehrere Stunden bei der glühenden Sonnenhitze an den Mast gebunden, und öfters auch misshandelt. Es entstanden Meuterei, mehrmals wollten sie Kapitän, Steuarteute und Matrosen über Bord werfen, allein wer steuert dann das Schiff?

Wer ist wohl der Urheber dieses Elendes und wahrhaft sklavischer Behandlung? Die kaiserl. bras. Regierung oder Delrue und seine Agenten? Die Antwort wird leicht zu finden sein, wenn man bedenkt, dass Delrue damals kaiserlich brasiliärischer Vice-Consul in Dünkirchen war.

Als sich endlich Cabo Frio zeigte, der paó d'Asucar sich näherte und sie in den lebensvollen Hafen von Rio de Janeiro mit seinen grünenden und blühenden Inseln, freundlichen Landhäusern und gartenähnlichen Ufern hineinfegelten, und die Stadt selbst auf einer vierseckigen hervorspringenden Bergspitze gelegen; den heiteren Himmel, die malerischen Berge, durchschnitten von lieblichen Thälern, von Pomeranzen- und Citronenwäldern erblickten, da jubelten sie laut auf, vergaßen alle und jede Entbehrung vermeidend, an den freundlich blinkenden Ufern ausruhen und sich erholen zu können.

Doch die Armen! Sie trafen es noch erbärmlicher, noch entsetzlicher.

Die Regierung hatte inzwischen ihr Projekt, Straßen und Canäle in das Innere der Provinz Rio de Janeiro anzulegen und eine Verbindung mit Minas Geraes herzustellen, wieder fallen lassen und an die in Europa geworbenen Arbeiter gar nicht mehr gedacht und somit gar keine Vorbereiungen getroffen sie unterzubringen. In Baird Grande (Nicteroy) wurden sie an das Land gesetzt. Die glühende Hitze, Unkenntniß der Sprache, Mangel an Lebensmitteln

(mit der Schale der Bananen und Orangen müssten sie sich nähren), an Sicherheit gegen die diebischen Neger-Rägen und das sittenlose Mulattengesindel brachte diese bedauernswerten Auswanderer zur vollen Verzweiflung. Es entstanden Krankheiten und in kurzer Zeit (nicht gar 3 Wochen) waren 314 Personen von ihrem Blende durch den Tod befreit. Die deutschen Ärzte Dr. Döllinger und Dr. Lallemand erklärt ganz bestimmt, dass die schlechte Behandlung auf dem Schiffe und in Balo Grande Ursache dieser grossen Sterblichkeit sei. Diese beiden edlen Männer durften fortan die Auswanderer nicht mehr besuchen und es wurde ihnen ein junger brasiliischer Arzt, ebenso in der Medizin wie in der deutschen Sprache fremd, zugesendet.²⁾ und schickte ihm eine Apotheke mit. Da nun aber endlich erkannte sich doch die deutsche Handelswelt ihrer armen Landsleute und floh das Mitleid des Kaisers Don Pedro an, er möge sich dieser Armen erbarmen. Der königl. preuss. General-Consul Heymann erstattete im Einverständnisse mit dem königl. preuss. Gesandten Grafen v. Oriola Berichte über das harde Los deutscher Auswanderer in Brasilien und das schamlose Treiben brasili. Agenten in den königl. preuss. Staaten nach Berlin.³⁾ Und so kam es, dass der Kaiser und Don Pedro II. ist ein wirklich gelehrter Mann, den einer jüden europäischen Universität oder Akademie zu Zürde gereichen würde, dabei ist er auch an Herzlosigkeit und Wohlwollen ein getreutes Bild seiner seligen Eltern.
Von diesem Berichte ist nichts mehr zu hören.

2) Cnf. Augsb. Allg. Ztg. Jahrg. 1846. Nr. 246. Beil.

3) Diesem Berichte verdankte die berühmte Note des königlich preussischen Ministeriums den auswärtigen Angelegenheiten an den brasiliischen Gesandten Visconde de Abrantes (dat. 3. Juli 1846) sein Entstehen. Dieses interessante Aktenstück ist abgedruckt Allg. Ztg. Jahrg. 1847. Nr. 210. Siehe auch oben S. 100 und 101.

von den Bedrängten und Gedrückten in Rio de Janeiro also eine Heilige verehrten Mutter.⁴⁾ Aber als Herrscher eines so ungeheuren in der Entwicklung begriffenen halb-civilisierten Landes wie Brasilien ist Peter II. ein reiner Schatten. Don Pedro wollte schon längst in der Nähe von Rio de Janeiro einen Sommeraufenthalt anlegen und eine Colonie dabei gründen. Die Ankunft dieser deutschen Arbeiter brachte seinen Vorsatz zur Reife und er wollte sie nach Tejuca, einer 4 Legoaas von Rio de Janeiro entfernten üppig-fruchtbaren Gegend, bringen und dort einen Palast bauen lassen. Da aber dort einige Kammerherren Güter hatten und sie bei dieser Gelegenheit gut zu verkaufen dachten, schürzten Neld und Misgund gegen diese Grundbesitzer Intrigen, welche bewirkten, dass der Kaiser von seinem ursprünglichen Plane abstand und die deutschen Arbeiter nach seiner Besitzung Correço secco bringen liess, um hier einen Sommer-Aufenthalt und eine Kolonie zu gründen, wiewohl zweimalige Kolonisations-Versuche hier schon gescheitert waren.⁵⁾ Die Seele dieser Intrigen war der Majordom Paul Barboza. Correço secco wurde nun Petropolis genannt.

Correço secco oder Petropolis liegt nördlich von Rio, 15 Legoaas in der Serra da Estrella an der Strasse oder vielmehr an dem Sammwege nach Minas Geraes, Goyaz und Matto-Grosso 4200 Fuss über der Meeressfläche. Der Boden ist stark gebirgig, mit tiefen Thülen durchschnitten und mit zahllosen Bächen versehen. Der Boden besteht aus Lehm, der an vielen Stellen roth

4) Leopoldine, geb. 22. Jan. 1797, war die Tochter Franz I. von Oesterreich und dessen zweiten Gemahlin Maria Theresia, am 6. Nov. 1817 wurde sie mit Don Pedro I. vermählt, am 2. Dez. 1826 gebär sie den jetzigen Kaiser und am 11. Dez. 1828 starb sie in Folge einer am 1. Dez. 1826 erfolgten unzeitigen Niederkunft.

und mit Glimmerschiffer vermengt ist. Die Temperatur ist 10 Grad von Rio de Janeiro verschieden, unangenehm, stets nebelig, trübe; die Regengüsse sind entsetzlich, der Boden ist kalt, feucht, ausser Kartoffeln will Nichts gedeihen. Nur in dem Anbau von Garten- und Baumfrüchten dürfte Heil für Petropolis zu finden sein, wäre nicht der so theure Transport nach Rio de Janeiro ein unübersteigbares Hinderniss.

Der Weg von Rio nach Petropolis wird auf Schiffen bis Estrela, dann zu Land gemacht.)

Hieher wurden nun diese armen deutschen Auswanderer geschleppt und der Contrakt in sofern geändert, dass jedem etwas Land gegeben mit der Aussicht, erst nach Verlauf von 10 Jahren von der Brasse 40 Reis als Abgabe erlegen zu dürfen. Zugleich würde ihnen die Errichtung einer selbstständigen Pfarrei nebst Schulen versprochen.

Petropolis hieß nun imperial colonia dos allemärs und ein in brasilianischen Diensten stehender deutscher Offizier Julius Köhler wurde zum Direktor ernannt.

Bei Ankunft der Kolonisten war Petropolis ein armeliges Dörfchen von fünf elenden Lehmhütten, ringsum vom Urwalde umgeben.

Hatten die Kolonisten während ihres Aufenthaltes in

5) In neuester Zeit baute die Regierung eine kleine Eisenbahn von Maua bis Fragosa, eine Strecke von 3 Leguas, von Fragosa die Serra hinauf bis Petropolis gehen Wagen, die Verbindung zwischen Rio und Maua wird durch Dampfschiffe bewerkstelligt. Diese kleine Bahnstrecke kostete ungeheure Summen und ist gänzlich nutzlos, weil von Petropolis aus nur Saumwege nach den Provinzen Minas Geraes, Goyaz und Matto-Grosso gehen. Ueber diese Eisenbahn vergl. man: Grundsteinlegung der ersten Eisenbahn in Brasilien. (Illustr. Zeitung, Jahrg. 1852, VII. Neue Folge, Nr. 490, S. 324—325.)

Dunkirk, auf der Seereise und im Baio Grande Uebles und Hartes erduldet; so verschwand dieses Alles gegen das Höllenleben in Petropolis. Keine Nahrung, keine Wohnung, kein Weg, Nichts als den Urwald, Nebel, Regengüsse und bitterer Kampf gegen giftiges Gewürme. Eine Seuche decimire sie, Verzweiflung an der göttlichen Providenz rüttelte an ihrem religiösen Bewusstsein. Trunkenheit und Sittenlosigkeit jeder Art vermehrte noch ihr Unglück. Hiezu kam noch schlechte Beamtenwirthschaft und der durch und durch verdorbene Charakter des ersten Direktors Köhler, bei dem Betrug, Treulosigkeit und Sittenlosigkeit in schönster Blüthe vereint waren.

Die Kolonie, im Umfange von 62 Leguas, wurde in 22 Quartiere eingeteilt, nämlich: 1) Villa, 2) Thal Unter-Rhein, 3) Oberrhein, 4) Mittelrhein, 5) Worms, 6) Thal der Engländer, 7) Simmern, 8) Kastau, 9) Ville Thereza, 10) Oberpfalz, 11) Unterpfalz, 12) Schweiz, 13) Franzosen-Thal, 14) Westphalen, 15) Brasilianerthal, 16) Nassau, 17) Mosel, 18) Woerstadt, 19) Darmstadt, 20) Ringen, 21) Ingelheim, 22) Prezidencia. Späterhin wurde noch das Quartier Princeza Imperial beigefügt. Dann wurde die Anlage von folgenden Strassen befohlen: 1) rua de D. Affonso, 2) rua de D. Maria II., 3) rua da Imperatriz, 4) rua do Imperador, 5) rua de Paul Barbosa, 6) rua do Honorio, 7) rua dos Mineiros, 8) rua de Donnà Januaria, 9) rua de Aureliana, 10) rua de D. Francisca, 11) rua de Bourbon, 12) rua de Braga, 13) rua de Cemiterio, 14) rua dos Artistas, 15) rua dos Engenheiros, 16) rua dos Protestantes, 17) rua de Joinville, 18) rua de Monte Gasseros und 19) rua da Tonelero. Diese Strassen, sowie die Plätze de S. Pedro d'Alcantara, de Affonso, da Confluencia und de Nassau sollten übrigens nur in der Villa angelegt werden. So ward nun die Kolonie auf dem Papier schön gezeichnet, in der

Wirklichkeit aber stand noch der Urwald mit seinen Tausenden von Schlangen vor den Augen der trostlosen Kolonisten.

Die Regierung bewilligte nun zur Ausführung dieses Strassenprojektes monatlich 15,000 : 000 Rs. (gleich 47,000 Fr.)

Es gab nun Arbeit und guten Verdienst, die Kolonisten arbeiteten fleissig und mit der grössten Ausdauer, empfingen aber keine Bezahlung, sondern Alles a Conto. Köhler hatte ein Privilegium zur Errichtung einer Victualienhandlung, die Kolonisten empfingen Lebensmittel, Köhler setzte den Preis. Aus gewissen Gründen gab er späterhin dieses Privilegium auf und erlaubte den Freihandel. Mehrere Personen betheiligten sich nun an diesem Geschäft, da aber die Kolonisten nie Geld empfingen und somit nie mit baaer Münze bezahlen konnten, verweigerten diese Händler die Abgabe von Lebensmitteln und schlossen lieber ihre Geschäfte. Nun entstand Hungersnoth. Die Regierung auf die tolle Beamtenwirtschaft aufmerksam gemacht, erklärte einfach, sie bezahle richtig jeden Monat die bestimmte Summe und trage somit keine Schuld an dem Nichtgedeihen der Kolonie. Köhler zwang jeden Kolonisten, Briefe nach der Heimat ihm zu überliefern, unter dem Vorwande, er wisse sie sicher zu besorgen. Ein Brief, der die Wahrheit sagte, wurde vernichtet, wer aber Alles schön und herrlich fand, wurde belohnt.") Dann war Köhler so geller Natur, dass bereits keine Frau und kein Mädchen von ihm unberührt blieb. Wer eine hübsche Frau oder manbare Töchter besaß und damit nicht geiste, bekam eine schön gelegene Kolonie oder eine gewinnbringende Arbeit, oder eine Anstellung als Feitor (Aufseher). Nicht

6) *Conf. Allg. Ztg. Jahrg. 1847, Nr. 220.*

zufrieden selbst zu verfühten, rießt noch die angeschworenen Brasilianer der Hauptstadt zur Unterstützung herbei. Köhler war ein grossartiger Verschwender, wie mit seinem eigenen Vermögen, so wirtschaftete er auch mit den Geldern der Regierung. Um sich zu decken und stets einflussreiche Gönner bei den höchsten Landesstellen zu haben, war sein Haus jedem angesekten Brasilianer geöffnet. Ein Fest drängte im grellen Gegensatz zur Noth der Kolonisten das andere, vornehm warf dann der Brasilianer einige Geldstücke unter die herumstehenden deutschen weissen Sklaven (escravos brancos allemães). Als Surrogat mussten dann die Leiber der weidlichen Bevölkerung der Kolonie dienen. Die Brasilianer ihrer Negresses, Mulatten und erschöpften weissen Dirnen satt eilten schaarenweis nach Petropolis, um an der frischen Gestalt und kräftigem Blute des deutschen Weibes sich von ihrer Erschöpftheit zu erholen. Die Deutsche musste sich dem Abkömmlinge eines portugiesischen Juden und einer Negresse oder einer Küsten-Indianerin hingeben, wollte sie nicht ihren Vater oder Getten im Gefängnisse und ihre Angehörigen im Elende erblicken. Viele verließen damals die Kolonie und kehrten nach Deutschland zurück, um dort zu leben. (S. 7) Als eine Kugel das schlechte Leben dieses Direktors endete hinterließ er eine Schuldenmasse von 80,000 : 000 Rs.

In der Sitzung der historisch-geographischen Akademie zu Rio de Janeiro sagte am 17. Dez. 1852 Manuel de Araujo Porto-Alegre von diesem Direktor: Cabe-nos agora lamentar a perda de um filho da illustrada Allemanha, que deixou entre nos um magnifico vestigio da sua passagem: o major Julio Frederico Koehler, o homem que realizou o pensamento da ereção de Petropolis, e a cuja actividade e coragem se deveu a promptidão de uma obra, que passaria por um sonho a não ser uma realidade. A luta, que sustentou contra os pejuios populares, e contra os partidos inimigos da colonisaçao, foi mais forte do que a resistencia de uma natureza virgem: os rios obedeciam ao seu mando, e destraziam os leitos se-

hent zu Tage noch ist der Name der Frau Welter hochgeehrt, welche den Direktor Köhler ob einer solchen Zumuthung ergrimmt mit einer kolossalen Ohrfeige zu Boden streckte. — Köhlers Nachfolger waren seine getreuen Ebenbilder. Den Direktor José Luiz de Azeredo Coutinho sah ich selbst durch Syphilis so zugerichtet, dass er auf zwei Krücken gestützt herumhinken musste.

So von Noth, Elend und Trübsal umgeben, ohne Priester, der ihnen den hier so nöthigen Trost der Religion spenden könnte, sanken die Kolonisten auch in sittliche Verkommenheit. Hurerei wurde dergestalt Mode, dass Vermischungen deutscher Mädchen und Frauen mit Brasilianern, Portugiesen, Mulatten, Mestizen, ja sogar mit den so sehr verachteten Negern mit einer Gleichgültigkeit vorgenommen wurden, die an Stumpfheit gränzte. Der Mann war seines Weibes, der Vater seiner Tochter nicht mehr sicher. Mädchen und Frauen wurden förmlich gestohlen, um eine Zeitlang als Huren zu dienen; Kinder von 9—11 Jahren von der Strasse hinweggenommen und geschändet. Eine Frau entlief wenige Tage nach der ehelichen Verbindung ihrem Manne, ein anderer nahm sie auf und liess sich mit ihr trauen und der Bischof von Rio de Janeiro Manoel de Monte Rodriguez de Araujo, Conde de Jrajá, ertheilte die Dispens

culares para correrem em alinhados canaes, e entrarem na ordem do betlo symetrico, as collinas se abaixaram, os pantases secaram, e os valles se nivelaram com os montes abrindo formosas, faceis pitorescas estradas; e o espirito da reacção cedeu a vontade dos fundadores de Petropolis, que la esta para delicia da todo o mundo e para e testemunharum poderosa triumpho do progresso sobre a velha rotina.

Revista trimensal do Instituto Historico e Geographico do Brasil (Rio de Janeiro 1852, p. 525—26). Porto-Alegre war ebenfalls ein fleissiger Gast unter Köhlers Direktion auf Petropolis.

hiezu. Der erste Mann stahl nun einem andern Manne seine Gattin und lebte mit ihr.

Nicht zufrieden damit, die Kolonisten physisch und moralisch zu vernichten, suchte Köhler ihnen auch noch das letzte, was ihnen in ihrer Verlassenheit Trost gewähren konnte, zu rauben, nämlich ihren Glauben.

Eine Stunde von Corrego secco oder Petropolis entfernt, lebte auf seiner fazenda Sambabaia ein brasilianischer Priester Namens Luiz Gonçalves Dias Koreá.⁸⁾ Als Corrego secco den Namen Petropolis erhielt, wurde es zugleich zu einer freguezia (Pfarr-Bezirk) erhoben und padre Koreá zum ersten Pfarrer ernannt. Koreá, dem die Kolonisten mit ihren religiösen Bedürfnissen stets gleichgültig waren, kam Anfangs hie und da nach Petropolis und celebrierte in dem Hause des Direktors Köhler (Köhler hatte zugleich den Titel eines Majors, ein in Brasilien eben so werthloser Titel, wie in Deutschland der eines Hofrats) die heil. Messe. Während dieser Feier stand gewöhnlich Köhler an der Epistel- oder Evan-

8) Von diesem Manne sagt Martius (Reisen in Brasilien I. S. 189): „Dieser würdige Geistliche, ein geborner Brasilianer, ist rücksichtlich seiner ökonomischen Thätigkeit ein Muster seiner Nachkommen. Er hat durch die Anlagen von bedeutenden Baumzüchtung bewiesen, dass das kältere Klima dieser höherliegenden Gegend die Kultur europäischer Früchte begünstigte. In seinen Pflanzungen sieht man besonders Feigen-, Pfirsiche und Weintrauben reifen, und zwar in solchem Ueberflusse, dass der Besitzer hiermit den Markt in der Hauptstadt versorgt und aus dem Erlöse jährlich grosse Summen bezieht. Einen andern Erwerbszweig hat dieser unternehmende Mann auf die Geschicklichkeit seiner von ihm sehr menschenfreundlich behandelten Sklaven gegründet, welche eine beträchtliche Menge von schwedischem Eisen zu Hufeisen und andern Gerüthen zum Verkaufe verarbeiten.“ Martius hat allem Anschein nach geschrieben, als er von Corrego secco aus an der fazenda des Padre Koreá vorbeikam.

gelicke Seite des Altars, sprach, schenkte und lachte mit irgend einer seiner Kreaturen und war auf jede Weise bemühet, bei den Kolonisten die Achtung vor dem Allerheiligsten zu mindern. Er sprach gerne von der Unwissenheit und Versunkenheit des brasilianischen Clerus zu den Kolonisten, stellte ihnen vor, dass Protestanten (Köhler war bekanntlich Protestant) und Katholiken denselben Herrn Jesus Christus verehren; nach ein und demselben Ziele streben, und nur in dem Hirn der Pfaffen ein sogenannter Unterschied stattfinde. Er rief nun den Pfarrer der deutschen Protestanten in Rio de Janeiro Ave-Lallement⁹⁾) auf die Kolonie, um den dortigen Protestanten religiösen Trost zu bringen und wo möglich Proselyten zu machen. Ave-Lallement erschien und als einem Manne von Eifer, Kraft und Thätigkeit wäre es ihm sicher gelungen, die katholische Bevölkerung deutcher Zunge verschwinden zu machen. Allein, da erschien der apostolische Nuntius von Rio de Janeiro, Monsignore Bedini, der deutschen Sprache mächtig, auf der Kolonie, beschränkte die seelsorgliche Thätigkeit Ave-Lallement's auf den protestantischen Theil der Kolonisten und nahm sich der katholischen Bevölkerung mit der vollen Aufopferung und Hingabe eines katholischen Priesters an. Sein Wirken auf der Kolonie war segensreich. Heut zu Tage erzählen die Kolonisten noch von diesem edlen Manne, dem „Apostel von Petropolis“. Nach einem Aufenthalt von drei Monaten verliess er wieder Petropolis und Ave-Lallement traf ein. Dieses Mal hatte er seine sonstige Klugheit vergessen, griff in einem Kanzelvortrage mit heftigen und derben Worten die Religion der katholischen Kolonisten an, sprach polternad und lärmend.

9) Ave-Lallement schrieb „Erinnerungen an Brasilien. (Lübeck 1854. 8° S. 86.“)

mend gegen die hl. Messe und Ceremonien des katholischen Cultus und bewog katholische Kolonisten ihre Ehe von ihm einzegen zu lassen. Es entstanden confessionelle Reibungen unter den Kolonisten und lockerten das Band der Eintracht, das sie bisher umschlungen hatte. Von Elend, Noth und Jammer umgeben und zu Boden gedrückt musste sie auch dieses Unglück noch treffen. Ave-Lallement hat eine Todesschuld auf sich geladen, die ihm gewiss seine Sterbestunde nicht versüßen wird.

Auf die Nachricht hievon eilte alsbald Bedini auf die Kolonie und predigte am 29. Juni 1846.¹⁰⁾ Bedini sprach mit Klarheit und auf eine den Zuhörern fassliche Weise von den Haupt-Dogmen der katholischen Kirche, den Glauben, die Sittenlehren, Disciplin, Priesterthum, Opfer, Sakramente, Ceremonien und andere Einrichtungen derselben nur in Kürze berührend, widerlegte das Gerede Köhlers, dass die katholische Religion dieselbe sei, wie die der Protestanten und dass wenig oder gar kein Unterschied zwischen beiden Confessionen bestehe, und fuhr dann (S. 13) weiter: Erkennet also, meine Brüder, wie sehr ihr in eurem Glauben euch von denen unterscheidet, welche nicht denselben Felsen zum Grundstein und Wahrzeichen haben, den ihr habet, den ihr am heutigen Tage anerkennst und seiner gedenket. Erinnert euch, dass, wer eine andere Sprache zu euch führet, euch täuscht und verräth, und macht es euch zur Gewissenspflicht, euch nicht einmal der Gefahr auszusetzen, sie anzuhören.

10) Predigt, gehalten am Feste des heiligen Petrus, 29. Juni 1846, an die katholischen Deutschen in Petropolis, von Monsignore Bedini, apostolischem Internuntius in Rio de Janeiro.
Rio de Janeiro, französische Druckerel, Strasse S. José 64, 1846. 8°. S. 16.

Seid stets freundlich, verträglich, einmütig, geduldig, liebvoll gegen sie in den Geschäften des Lebens, aber in Religionshandlungen haltet euch ferne von ihnen. Fliehet nicht ihre Gesellschaft; tauschet Hülfe und Wohlwollen mit ihnen aus, aber nehmet keinen Theil an ihrem Gottesdienste, vermischt nicht euer Gebet mit dem ihri- gen, und was hauptsächlich und am dringendsten ist, vermischt nicht den Unterricht und die Erziehung eurer Kinder. Ich beschwöre euch im Namen der Religion und auch im Namen dieser unschuldigen Kinder, schicket sie nicht und nie in die protestantischen Schulen, wenn es euch daran liegt, sie in eurem Glauben zu bewahren, und selbst ruhig und zufrieden in eurem Gewissen zu bleiben.“ Hierauf rügte der Redner die leichtfertigen und bösen Sitten der Kolonisten. „Mein Herz“, sprach er, „seufzet bitterlich, wenn ich erfahre, dass ihr durch Vergehen und Unordnungen den Grundsätzen unserer Religion Schande machet. Wo soll ich Thränen genug finden, den Mord zu beweinen, der unter euch begangen wurde und der das Blut eines eurer Brüder in diesem Lande vergoss? Und was soll ich über die ausgelassene Leichtfertigkeit sagen, mit welcher ein Theil von euch zum Tanze eilet, in dem Augenblicke, wo Gott selbst durch Unglück, durch Elend, durch die härtesten Entbehrungen euch schlägt? Wie wollt ihr Andern glauben machen, dass euer Zustand arm und tröstlos sei? Während eure Führer vor den betreffenden Behörden über euer Schicksal verhandeln und auch ich mich bemühe, es nicht an geistlicher und zeitlicher Hülfe fehlen zu lassen, gebet ihr euch den ausschweifenden Vergnügungen, den Verführungen des Lasters hin. Ich wiederhole es, ich bin deshalb in der Seele betrübt: ich bitte und beschwöre euch in euch zu gehen, ein bescheidenes, erbauliches, tugendhaftes Leben zu führen und mir nicht

alles Verdienst der Mühe, die ich mir entwillinge zu nehmen, verloren gehen zu lassen, sondern mich dafür durch einen Lebenswandel zu belohnen, der meinen Ratschlägen und meinen Erzähnungen entspricht.“ Dann machte er den katholischen Klerikern begreiflich, dass eine von einem protestantischen Geistlichen eingesegnete katholische Ehe eine ungültige sei und selbst von der Gesetzgebung Brasiliens als bürgerlich ungültig bezeichnet werde;¹⁰⁾ „Wer immer in Zukunft, führ der Redner weiter, von euch Katholiken sich verschelichen will, der warte bis ich zu euch komme, wie ich mir von Zeit zu Zeit zu thun vorsetze, und ich selbst werde ihn im Namen des Herrn einsegnen, oder wenn ein gerechter Grund die Beschleunigung der Ehe erfordert, so komme er zu mir nach Rio, lege mir die nöthigen Papiere und Entlaubnis-Scheine vor, und er wird in meiner Kapelle die katholische und rechtmässige Einsegnung erhalten. Alle Reisekosten und Arbeitsverlust werde ich vergüten, damit nichts euch im Wege stehe, euer Gewissen zu beruhigen und euren Glauben und euer Seelenheil sicher zu stellen.“

„Gott weiss“, schloss der Apostel vom Petropolis seine Rede, „wie theuer ihr meinem Herzen seid, wie zärtlich ich in Christo euch liebe, und glaubet es, die schönsten Augenblicke meines Lebens sind die, in welchen ich, von eurer Liebe umgeben, mit eurer Andacht verschmolzen, über euren Glauben beruhigt bin. Mit euch wünsche ich Freude und Schmerz gemein zu haben; denn ihr habt hier keinen geistlichen Vater, der in eurer Sprache von eurer Religion zu euch reden könnte, und um euch nicht in fremdem Lande verlassen und

10) Mello Freire, Inst. de direito civ. Lusit. II. tit. 5, § 10.

verwaist zu sehen, will ich euch mit ganzer Seele als meine theuren Kinder annehmen, umarmen und segnen.“

Auf diese Rede erscholl ein tolles Geschrei. Internuntius Bedini störte den Frieden der Kolonie, rufe confessionelle Zwietracht herauf, schrie und lärmte Köhler, man müsse ihm den fernern Besuch der Kolonie untersagen. Ave-Lallement's Thun und Treiben hatte er genebilligt und unterstützt, denn es war ja „die Freude eines evangelischen Geistlichen, dem der Herr sein Werk gelingen liess“, bei Bedini dagegen war es „römischer Priester Hass gegen das deutsche evangelische Werk“. ¹²⁾

Doch Internuntius Bedini liess sich nicht sogleich einschüchtern. Er weckte den Bischof von Rio de Janeiro aus seinem Schlaf und zwang ihn, sich ein wenig der Katholiken in Petropolis zu erinnern. Der Bischof wachte auf, rieb sich die Augen und erliess an die Kolonisten einen Hirtenbrief, in welchem er die in Bedini's Predigt enthaltene Lehre rechtfertigte, billigte, den Kolonisten Duldsamkeit gegen die verschiedenen dissidirenden Sekten befahl, die von protestantischen Predigern eingesegneten katholischen Ehen verwarf und in Betreff der gemischten Ehen Folgendes verordnete:

1. Der nichtkatholische Theil muss mit einem Eide schriftlich und vor Zeugen versprechen, dem katholischen

12) Ave-Lallement sagt in dem Not. 7 citirten Werklein am Schlusse des Abschnittes „Meine erste Reise nach der deutschen Kolonie Petropolis“ S. 86: „Ich schliesse hier meine Mittheilungen. Denn was ich fortan in Petropolis erlebte, die Freuden eines evangelischen Geistlichen, dem der Herr sein Werk gelingen liess, und seine Leiden, die römischer Priester Hass gegen das deutsche evangelische Werk ihm zufügte, das Alles überschreitet die Grenze dieses Reiseberichtes.“ Herr Pastor Ave-Lallement! warum haben Sie Ihre in Petropolis gehallene Predigt nicht veröffentlicht? Bedini hat es gethan.

Theile zu erlauben, seine Religion frei auszuüben und alle Kinder in derselben zu erziehen;

2. der katholische Theil verspricht ebenfalls in derselben Form, seine Religion treu zu bewahren, alle Kinder in derselben zu erziehen und überdiess kräftig an der Bekehrung des nichtkatholischen Theils zu arbeiten;

3. obschon der Pfarrer der Trauung beiwohnt, so ist doch seine Gegenwart nur, wie man es nennt, eine materielle; er begehet keinen Akt in der Kirche, er bekleidet sich nicht mit den heiligen Gewändern; er spricht nicht die herkömmlichen Bitten und Gebete, er sagt nicht: *ego conjungo vos in matrimonium*, er gibt keinen Segen: das heisst, der Pfarrer oder der von ihm oder von dem Bischofe autorisierte Geistliche, beschränkt sich darauf, vor zwei oder drei Zeugen die Einwilligung der persönlich erschienenen Eheleute anzuhören, damit die Verordnung der Tridentiner Kirchenversammlung erfüllt werde und weiter nichts.¹³⁾)

Ave-Lallement wurde der fernere Besuch der Kolonie untersagt, und auch Internuntius Bedini wurde bald veranlasst, sie nicht mehr zu betreten. Köhler beschuldigte nämlich diesen trefflichen Mann gemeiner Laster und um das Ganze würziger zu machen, liess er die

.....

13) Diesen Hirtenbrief übersetzte Jos. Baron v. Tautphöus, Professor am kaiserlichen Collegio Pedro II. in Rio de Janeiro, in das Deutsche:

Hirtenbrief Sr. Exc. des Hochw. Herrn Bischofes und Oberhofkaplans von Rio de Janeiro, Grafen von Jraja, auf Veranlassung einer Predigt gehalten zu Petropolis am Tage des heil. Apostel Petrus, 29. Juni dieses Jahres, über christliche Duldsamkeit und über die zwischen Katholiken oder Katholiken und Protestanten geschlossenen Ehen, die jedoch von protestantischen Geistlichen eingeseignet werden.

Rio de Janeiro 1846, 8°. S. 18. Französische Druckerei, Strasse S. Josè, Nro. 64.

Anklageschrift von den Kolonisten unterzeichnen. Um aber die Unterschriften zu erhalten, liess er Tagelohn ausbezahlen und jeder Arbeiter musste die empfangene Summe quittieren, statt aber den Namen auf die Zahlungsliste zu setzen, wurde er auf die Anklageschrift gegen Bedini, die untergelegt wurde, geschrieben. Auf diese Weise wurden die Kolonisten undankbar gegen ihren grössten Wohlthäter. Einige davon wussten von diesen Umtrieben und boten dazu ihre Hülfe an: eine von diesen Schurkenseelen will ich doch nennen, denn er verdient das Brandmal des Judas, es ist Montken sen. im Nassauer Thale. Bedini verliess tiefgekränkt die Kolonie, um sie nie wieder zu betreten. Bald darauf verliess er Brasilien; bevor er abreiste, schenkte er zur Kolonistenkirche in Petropolis 2,000:000 Rs. (6000 Fr.), und bewog den Pfarrer von Boa Esperança Josè von Reis, einen geborenen Wiener, die Kolonie zu besuchen. Nach sechs Wochen jedoch begab sich Padre von Reis wieder auf seine Pfarrrei zurück.

Als Bedini die Bai von Rio de Janeiro verliess, blickte er nochmals auf die Höhe der Serra d'Estrella und segnete weinend die ihm so lieb gewordene Kolonie Petropolis.¹⁴⁾ Diesem Segen verdankt die Kolonie ihre Erhaltung, sie hätte sich schon längst in Fäulniss aufgelöst.

14) Sein Nachfolger Marino Marini war ganz anderer Natur. Zur Charakteristik dieses Mannes diene Folgendes: Ein Kolonist Namens Heinrich Moerbeck bedurfte um die Schwester seiner verstorbenen Frau ehelichen zu können einer päpstlichen Dispens. Der Nuntius mit der hiezu nöthigen Vollmacht versehen dispensirte erst dann, als der arme Kolonist 320:000 Rs. (660 Fr.) bezahlt hatte. Selbst der Bischof von Rio de Janeiro war über diese Forderung so aufgebracht, dass er den Nuntius einen ladrão publico nannte.

Nun war Köhler wieder allein, und er konnte nun ungestört an dem Plane der Regierung arbeiten, die Kolonisten so lange als Sklaven festzuhalten, bis sie den Urwald ausgerottet, Strassen angelegt und ihre Kolonie bebaut hätten; dann die noch schuldige Passage zu fordern, bei der Zahlungsunfähigkeit dieser Armen ihre Kolonie zu rauben, und sie so in das Elend und auf den Sklavenmarkt zu senden. —

So lange Brasilien eine Kolonie von Portugal war, schickte die Regierung jedes Jahr Schiffe mit Juden, Zigeunern und schlechten Dirnen, um die Bevölkerung zu mehren, auf diese Kolonie, und der aus dieser Vermischung entsprungene Geist ist hent zu Tage noch der herrschende in Brasilien,¹⁵⁾ und in diesem Geiste arbeitete

.....

15) Wenn Gade (Bericht über die deutschen Kolonien der drei grossen Grundbesitzer am Rio preto [Provinz Rio de Janeiro] in Brasilien, nebst einer kritischen Beleuchtung und Würdigung der Schriften des Herrn Direktors Kerst. Kiel 1852. 8°. S. 37) sagt: „Herr Paulino (Minister der auswärtigen Angelegenheiten Brasiliens seit 4 Jahren) der Ueberwinder Rosas, der Unterdrücker des Sklavenhandels, ein Staatsmann, der einem Talleyrand oder Metternich oder Lord Palmerston nicht im Geringsten nachsteht, und bei dem viele Minister europäischer Länder in die Schule gehen könnten, der Dr. Valladão Pimentel, ein Bewunderer unseres grossen Kant, der wie Kant auch kaum jemals über das Weichbild seiner Vaterstadt hinausgekommen ist, ist ein Arzt, der mit einem Schönllein auf das Würdigste rivalisiert, und die drei grossen Chirurgen Manoel Feliciano, Peixotinho und Antonio da Costa stehen gewiss einem Dupuytren wenig nach;“ so hat er nur Verachtung auf beiden Hemisphären geärrtet. Conf. Kerst über brasiliatische Zustände der Gegenwart, mit Bezug auf die deutsche Auswanderung nach Brasilien und das System der brasiliatischen Pflanzer, den Mangel an afrikanischen Sklaven durch deutsche Proletarier zu ersetzen. Berlin 1853, 8°. S. 97.

Die Piece „Reisebriefe aus Brasilien, mit besonderer Rücksicht auf die Auswanderung (Bremen 1847, 8°. S. 53)“ ist zu erbärmlich,

Köhler, er der deutsche Mann, gab sich zum Schergen armer deutscher Kolonisten her!

Nach Avé-Lallement's Entfernung wurde der als Botaniker rühmlichst bekannte Dr. Lippold zum selbstständigen Pfarrer der protestantischen Kolonisten ernannt. Dieser Mann wusste sich einen gewissen Einfluss bei Sr. Majestät dem Kaiser zu verschaffen, den er zum Besten seiner Pfarrkinder benützte. Mit ihm und seinem Nachfolger J. D. Hoffmann, einem äusserst redlichen Manne, wurde den Interessen der protestantischen Kolonisten der-gestalt entsprochen, dass wohl keine Klage über Vernachlässigung entstehen dürfte.

Nicht so günstig gestalteten sich die Verhältnisse der katholischen Kolonisten.

Auf Mons. Bedini kam 1848 ein Priester der Diözese Strassburg Namens Weber auf die Kolonie und wurde als Kaplan der deutschen Gemeinde angestellt. Dieser Mann weilte bis 1851 unter den Kolonisten und zwar gänzlich wirkungslos. Abgesehen davon, dass er als ein alter schwächlicher Mann ohne jede Energie und auch nur gewöhnlicher Lebensklugheit sich nie der Bedrängten annahm und ihre Angelegenheiten gegenüber dem Direktorium vertrat, sprach er auch die deutsche Sprache in dem elsasser Dialekte in einer so murmelnden klanglosen Weise, dass er völlig unverständlich war und somit in Unterricht und Lehre den Kolonisten keinen Nutzen gewährte. Daher kam es, dass die katholischen Kolonisten jeder religiösen Erbauung und Ermahnung, jeder gottesdienstlichen Handlung entfremdet wurden. Sie wurden gleichgültig gegen Alles, was Religion, Kirche und Gottesdienst hieß. Und wie sollten sie anders! Innerhalb

um auf das über Petropolis Gesagte hier näher eingehen zu können. Der Verfasser ist ein gewisser L. F. Kalkmann, der diese Reisebriefe zuerst in der Weserzeitung abdrucken liess.

zehn Jahren hatten sie zweimal eine Predigt vernommen (Weber war durchaus unverständlich), kein Unterricht, keine Belehrung von geheiligter Stätte wurde ihnen zu Theil, keiner gottesdienstlichen Handlung entsprechend dem herrlichen Culte der katholischen Kirche konnten sie beiwohnen. Ging sie Sonntags zur Kirche, vermeidend ihrem religiösen Bedürfnisse zu genügen, so fanden sie statt Erbauung und Andacht nur Aergerniss. Sie sahen den Altar von brasiliischen und portugiesischen Frauen und Mädchen umlagert, im trauten Geplauder sich mit ihren Anbetern unterhaltend. Diese reichten von Zeit zu Zeit dem geliebten weissen, gelben, braunen, oft sogar auch schwarzen Gesichte Erfrischung, während die Männer bereits gesättigten Alters schwarze Bohnen, farinha, Mais, Esel oder Sklaven kausten oder verkauften. Und unter diesem heillosen Lärm trat irgend ein sich herumtreibender brasiliischer oder portugiesischer Priester an den Altar, agirte gleich einem Seiltänzer, und kaum war die heilige Messe beendiget, mischte er sich noch mit den heiligen Gewändern angethan unter die Menge, welche nur bei der heil. Wandlung und Kommunion ein wenig geschwiegen hatte. Oft traf es sich, dass zwei solcher priesterlichen Vagabunden sich produzieren wollten, und da hatten die Kolonisten den erbaulichen Anblick, zu sehen, wie sie sich am Altare mit den Leuchtern prügelten, bei den Haaren sich zausten und einer den andern Betrüger schalt.¹⁶⁾ — War eine heil. Taufe oder ein Begräbniss nothwendig, so sah sich der arme

16) Enumeremos as causas de tantas immoralidades, sagt eine brasiliische Stimme im Jornal de Commercio anno 1852: 1) a ignorancia de quasi todo nosso clero; 2) a corrupção de seus costumes; 3) a ma educação de nossos filhos, tanto moral como religiosa; 4) o pouco interesse que empregão seus aios, predagogos etc., em polir seus costumes e formar sua alma; 5) a ma organização

Kolonist gezwungen, tagelang wegen des Bezahlens der Gebühren zu marken. Glücklich der Kolonist, welcher noch ein deutsches Gebetbuch besass, er konnte doch am Sonntage seiner Familie die Gebete der heil. Messe vorlesen, und mit ihnen den heiligen Rosenkranz beten.

.....
de nossas escolas, cuja immortalidade tanto da nos olhos; 6) a ma escola de mestres e de livros divertidos que se lem em casa, mormente entre as moças; 7) a mao exemplo dado pelos grandes, e por muito sacerdotes, que descendo dos altos postos da sociedade, lavra atè as ultimas classes della; 8) em fim, a nenhuma attenção de nossos governos a respeito do culto.

Quanto a primeira, de nenhuma demonstraçao carece, pois se formos apontar os sacerdotes illustrados que honrão nosso clero, longa não sera uma tal nomenclatura; exemplo: o convento de Santo Antonio, ha poucos annos era uma especie de Lyceo, onde se ensinava, e sofrivelmente, tudo quanto o bom sacerdote devia saber a bem de sua missão; eximios oradores ornamentavão esse respeitavel claustro, e tinhão o poder de, nas grandes festividades, attrahirem aos templos os homens mais sisudos, e mais lidos: e hoje! Eis aqui o campo onde foi Troia!

Quanto a segunda, confessemo-lo, e com dos: o nosso clero (com raras exceções) não e pelos seus costumes o mais apto a reprehender a corrupção de um seculo tão immoral como o nosso, assim como pelo seu saber não é o mais proprio a avigorar nossos passos na estrada da fé. O concubinato, por exemplo, uma vez tornado quasi geral, é muito a revelar o estado immoral que um povo; mas o confessor teme de, no confessionario, apertar com seu penitente, porque receia que este lhe diga: Padre, dai-me o exemplo. Da cadeira da verdade receia fulminar uma tal corrupção, porque teme que seus ouvintes estejão delle escarnecedendo, e rindo-se, vendo-o fulminar o peccado em elle està submergido! Mas elle pode dizer: Fazei o que vos digo, e não olheis para o que eu faço. Não, padre, não basta a palavra cumpre o exemplo. Quando o penitente ajoelha aos pés de um confessor, cuja vida elle julga menos peccaminosa e mais exemplar, um santo temor se apodera de sua alma, a vergonha o faz corar debaixo da carga de seus peccados, seu coração està contracto, porque Deos està em sua alma; mas poder se-ha dizer: O padre é homem — Sím, padre, sede homem; mas evitai nos o escandalo.

Dazu kamen noch stete confessionelle Reibungen mit den Protestantenten, die überdiess noch wegen der steten und auffallenden Bevorzugung beneidet wurden.

Zu dieser geistigen Versunkenheit gesellte sich der Zustand einer gänzlichen Rechtslosigkeit: Sie werden weder nach den brasilianischen Gesetzen noch nach den deutschen gerichtet. Die Willkür ist ihr Gesetz, das vai em cadeia (Gehe in den Arrest) der gewöhnliche Urtheilsspruch. Jeder noch so niedrige Polizeibeamte kann den Kolonisten in Arrest auf 6 Tage setzen lassen, ohne einen Grund der Verhaftung angeben zu müssen. In Brasilien kann Jeder hingehen und hinreiten, wohin er eben will. Er bedarf keines Passes, keiner Reiselicenz, nur der Sklave und der deutsche Kolonist bedürfen der Pässe. Das Haus des Brasilianers ist heilig und unverletzlich, keine Behörde darf ohne Bewilligung des Eigenthümers selbes betreten. Das Haus des Kolonisten und die Lehmhütte des Negers dagegen werden zu jeder Stunde des Tages und der Nacht von jedem Beliebigen betreten und durchgesucht. Ueberhaupt findet ein Kolonist nie und nimmer Recht gegen einen Brasilianer. Auf Petropolis wohnt seit Jahresfrist ein brasilianischer Advokat Ignatio José Nogueira da Gama bei einem Kolonisten Namens Peter Gregorius. Er bezahlt weder dem armen Kolonisten eine Miete, noch verlässt er die Wohnung. Er bleibt eben im Hause. Jedes Klagen ist erfolglos, denn wie sollte irgend eine Behörde einem Kolonisten, einem escravo branco gegen einen freigeborenen Brasilianer, dessen Grossmutter vielleicht noch an der Westküste Afrika's Fische gefangen, Recht verschaffen!

Wahrlich hätte die Regierung mit Absicht ihre schlechtesten Beamten nach Petropolis gesendet, sie hätte keine bessere Auswahl treffen können. Wollen wir einige etwas näher betrachten.

José Alexandre Alves Pereira Ribeiro Cirne, Superintendent des Palastes, Juiz de Paz (Friedensrichter) und Subdelegado (Polizeibeamter) auf Petropolis, war ein dergestaltiger Freund der Rechtlichkeit, dass er von der Regierung seiner Stellen entsetzt wurde, ein in ganz Brasilien unerhörter Fall, da ja in diesem Kaiserreiche das Stehlen der Beamten an der Tagesordnung ist.

Wenn der Lieferant zu dem Baue des Palastes 10 Dutzend Bretter brachte, musste er einen Lieferschein von 30 Dutzend unterzeichnen. Cirne verrechnete nun 30 Dutzend Bretter. Die gekauften 10 Dutzend setzte er am folgenden Tage als eben frisch gekauftes Material auf ein Neues in Rechnung. Ähnliche „gute Geschäfte“ werden zu Tatsachen in Petropolis erzählt.

Kaufte oder verkaufte ein Kolonist ein Stück Land, so musste er an Se. Majestät als dem Grundherrn etwas Bestimmtes bezahlen. Cirne zog diese Gelder ein, unterliess es aber, das Bezahlte in das Einnahme-Journal einzutragen. Nach seiner Entsetzung wurden diese Gelder als rückständig eingetrieben und der Kolonist hatte das Vergnügen, doppelt bezahlen zu dürfen. Jeder Arbeiter oder Lieferant irgend eines Artikels musste lange auf Bezahlung warten, war der Gläubiger ein Brasiliener oder Portugiese, dann bekam er das Verdiente nach und nach. Der Kolonist dagegen musste warten und wartet heut zu Tage noch, denn nach der Entsetzung dieses Menschen verweigerte die Regierung jede weitere Ausbezahlung irgend eines rückständigen Postens.

Was soll ich von dem Juiz de Paz Joaquim Ferreira Lagos, von dem Fiskal und Apontador der Kolonie Ricardo Narciso da Fonseca sagen? Es genügt zu wissen, dass die Kolonisten glauben, die Sonne wäre noch einmal so klar und rein, wenn diese Beiden die Kolonie verlassen hätten; so wie sie ferner meinten, dass der Boden, auf

welchen diese treten, fernerhin unfähig sei, frische Blumen hervorzubringen.

Wer möchte es wohl dem Kolonisten verargen, wenn ihm bei soleh' erbärmlicher Lage jeder Muth entfiel, er die Hände in den Schoss legte, sich der Arbeitsscheu und den daraus entspringenden Lastern ergab?

So fand ich 2300 katholische Deutsche in dem Zustande der Verwesung. Jedes Schreiben, jeder Bericht kann den Zustand der Kolonie nie und nimmer der Wahrheit gemäss schildern, nur Autopsie allein kann das Wahre versinnlichen. Ich legte vor Gott dem Herrn den Schwur ab, diesen trostlosen Zustand zu bessern und meine Landsleute aus ihrer moralischen Versunkenheit zu reissen.

Um rascher und kräftiger eingreifen zu können, wies ich die Ernennung zum Kaplane der Kolonisten zurück,¹⁷⁾ denn ein Kaplan ist nach den kirchlichen und politischen Verhältnissen Brasiliens eine Null, dagegen dem Pfarrer ein grosses und weites Gebiet seelsorglicher Thätigkeit offen steht.

Am 13. Januar 1854 übernahm ich die am 10. Januar l. J. zur selbstständigen deutschen Pfarrei erhobene deutsche Kolonie Petropolis als deren Seelsorger mit dem amtlichen Titel: paroco curato da colonia imperial na freguezia do territorio de Petropolis.¹⁸⁾

17) Dat. Palacio da Conceção 3. Jan. 1854.

18) Das Dekret lautet:

Dom Manoel do Monte Rodrigues de Araujo, por Merce de Deos, e de Santa Sè Apostolica, Bispo do Rio de Janeiro, Prelado domestico de Sua Santidade, Assistente ao Solio Pontificio, Conde de Jrajà, do Conselho S. M. o Imperador, Seu Cappellão-Mor, Grão-Cruz das Ordens de S. Januario, e de Francisco Primeiro do Reino das duas Sicilias, Grande Dignitario da Imperial Ordem da Rosa e Commendador da de Christo etc.

Aos que a pres. Nossa Provisão virem Saude e Benção.

Ich liess nun alsbald durch die Kolonisten 10 Männer als Kirchenverwaltung (Kirchenälteste, Kirchencensoren genannt) wählen. Die Wahl fiel auf redliche rechtschafene Männer.

Ihre ehrenwerthen Namen sind :

Mayer Johann, aus dem Bezirke Darmstadt;
Düpre Johann, „ „ „ Mosel;
Engelmann Nicol., aus der Villa Petropolis;
Maiwurm Peter, aus dem Bezirke Westphalen;
Waldhelm Bernh., „ „ „ Bingen;
Göttnauer Math., „ „ „ Niederrhein;

Fazemos saber, que havendo Nos respeito a sufficiencia et bom procedimento do Padre Dr. Theodoro Wiedemann, do Arcebispado Monaco-Frisingense em Baviera: Havemos, por bem de o prover, como pela presente Nossa Provisão, por tempo de quatro annos se antes não Mandarmos o contrario, em a occupação de Cura dos Allemães Catholicos da Freguezia de S. Pedro d'Alcantara em Petropolis: a qual occupação servirá, como convem do Serviço de Deos, o bem das almas dos applicados do dito Curato administrando lhes as Sacramentos, e absolvendo-os de todos os peccados, exceptos dos reservados, actuaes voluntarios concubinatos, o occasioes proximas, fazendo estações, ensinando a doutrina Christã principalmente aos pęguenos, e pessoas rudes, quāes necessitarem de a saber, o quandando em tudo as obrigações de bom Parocho, cumprindo a residencia em a mesma freguezia, na forma do Sagrado Conc. Trid. e Const.: e lhe encarregamos muito a boa direcção das almas dos Applicados do dito Curato do que darà contas a Deos Noso Senhor: e na dita accupaçao haverá os pr̄es precalços o mais bnezes que direitamente lhe pertence vem. E mandamos em virtude da Santa obediencia, o debaixo das pennas, que Nos pavecerem necessarias a todos os Applicados do dito Curato reconheçao ao dito Padre poro seu Parocho, e como tal o estimem, obedeçao o bem tratem em tudo quanto são obrigados; e findo o dito tempo de quatro annos ficará esta de nenhum vigor, e querendo reforma-la, no-la appresentará. E para que inteiramente se observe, a publicara em a primeira Dominga ou dia festivo a seus Applicados. —

Lauterbach Adam, aus dem Bezirke Oberrhein;
Loos Johann, „ „ „ Ingelheim;
Schmitz Peter, „ „ .. Schweiz, u.
Bölling Carl, „ „ „ Westphalen.

Die letzten beiden nebst Joh. Mayer waren der portugiesischen Sprache mächtig.

Dada nessa Corte do Rio de Janeiro, Sob Nossa Signal e Sello da Nossa Chancellaria, aos doze de Janeiro de mil oito-centos cincuenta e quatro. E esta deve ser apresentado ao Rmo Conego Vigario da Vara para registar e fazer cumprir. —

| E eu o Conego José António da Silva Chaves.

Secret. da Camara Eccles, escrev.

(L. S.) † Manoel, Bispo, Conde,
Capellão-Mor;

Chaves

Regist. 111 p. et L. 14 Prov.

Reg. 13 de Jan. de 1854.

Almeida.

Provisão que V. Ex. Revendma ha por bem mandar passar ao Reverendo Dr. Theodoro Wiedemann por quatro ahnos para Curia dos Colônios Allemaes Catholices da Freguezia de S. Pedro d'Alcântara em Petropolis, na forma acima.

Para V. Ex. Rdma ver, e assinar.

Compra-se e reguerer-se. Palacio do Governo da Província do Rio de Janeiro em 13 de Janeiro de 1854.

Barbosa.

Proceda-se ao competente assentamento theodoro Prot. do Rio de Janeiro 13 de Jan. de 1854.

Calvet.

Regist. a folh. 18 de Liv. 3º de registro de Titulo des Em pregados Provinciales. Secretaria da Presidencia da Província em 18 de Janeiro de 1854.

José Jorge de Mello.

No Livro competente ass. 165 fica formado o restedivo assentamento.

Secretaria da Thesouraria Provincial do Rio de Janeiro 18 de Janeiro de 1854.

Luis Carlos Serrão.

Vor Allem suchte ich nun die Kirche von brasiliensischer Unsitte zu reinigen, die Art und Weise des Gottesdienstes zu reguliren und die schlechten Paramente durch bessere zu ersetzen.

Ich trieb die Brasilianer- und Portugiesen-Weiber und Mädchen nebst dem farbigen und schwarzen Korps von dem Altare weg, wenn nicht dem Worte Gehorsam folgte, so suchte Gewalt ihn zu verschaffen: ich jagte die Käufer und Verkäufer hinaus, verbot alles Lärm und Schreien, sperrte die Sakristei, wo stets Wein und Backwerke als Erfrischung bereit standen und störte oft mit der Peitsche in der Hand manches verliebte Abentheuer, welches in und bei der Kirche seinen vollen Genuss suchen wollte. Es fiel der einheimischen Bevölkerung sehr schwer, während der Predigt oder der gesungenen Messe lautes Lärmen oder Schreien zu meiden, so dass das Hervorrufen von andachtsvoller Ruhe selbst die Brasilianer für ein Wunder erklärtten.

Den Kolonisten wies ich ebenfalls ihre bestimmten Plätze an, so zwar, dass die Schuljugend neben dem Altare unter meinen Augen, die erwachsene Jugend je nach Geschlecht gesondert unmittelbar an den Altar sich anschlossen und die Verehelichten auf beiden Seiten des Langschiffes sich reiheten. Jedoch muss hier bemerkt werden, dass die nur zu einfache Kirche und die zu grosse Ausdehnung der Kolonie manche Ausnahme herworfief.

Jeden Sonn- und Feiertag um 9 Uhr wurde gepredigt, nach der Predigt begann das heil. Amt, das Volk sang deutsche Lieder nach dem Gesangbuche der Diöcese Trier, welches ich bereits in der Gemeinde vorfand. Erst späterhin errichtete ich einen Gesangverein zur Hebung des Kirchengesanges, welcher bis auf 36 Männer anwuchs und unter Leitung der Kolonisten Fecher und Müller den

Kirchengesang besorgte, und wirklich in kürzer Zeit Tüchtiges leistete.

Nachmittags 3 bis $\frac{1}{2}$,4 Uhr unterrichtete ich in fortlaufenden Katechesen die erwachsene Jugend, $\frac{1}{2}$,4—4 Uhr erklärte ich die heil. Ceremonien der katholischen Kirche und schloss gewöhnlich mit dem Abbeten des hl. Rosenkranzes. An den Arbeitstagen las ich um 8 Uhr die heilige Messe. Durch gutes Einverständniss mit dem protestantischen Pfarrer und durch Vermeidung jedmöglicher Controverse auf der Kanzel und im Privatumgange suchte ich auch der durchaus nutzlosen Reibung zwischen den katholischen und protestantischen Kolonisten ein Ende zu machen.

Da sämmtliche Paramente alt und schlecht waren, so suchte ich nach Kräften sie durch neue zu ersetzen. Die Kolonisten trugen redlich ihr Schärflein bei, so dass ich um 1,870:000 Rs. Paramente in einem Jahre anschaffen konnte. Bei dieser schönen Summe befinden sich nur 5:000 Rs. brasiliische Gabe, und 10:000 Rs. Geschenk des Dr. Friedrich Döllinger aus Rio de Janeiro, alles andere ist Spende der Kolonisten **in einem Jahre**.

Die Brasilianer, Portugiesen und Mulatten staunten Anfangs diese Dinge in voller Einfalt an, murnten und knurrten mit vollem Eiser gegen diese Neuerungen, fanden sie aber am Ende schön und bedauerten eben so ihr Aufhören, wie die Kolonisten selbst. Besonders fiel ihnen das regelmässige Predigen und der Kirchengesang auf, denn in ganz Brasilien wird nur bei ganz besonders feierlichen Gelegenheiten von irgend einem berühmten Kanzelredner eine sehr gelehrte Predigt gehalten, sonst erblickt das Volk nie einen Priester auf der Kanzel. Von einer Kirchenmusik, einem Kirchengesange hat der Brasilianer keinen Begriff. Bei Anwesenheit des Kaisers in Petropolis musste die kaiserliche Kapelle während jener

hl. Messe, welcher der Kaiser beiwohnte, spielen. Und bei dieser Gelegenheit konnte man die schönsten Walzer, Gallopaden und andere lustige Dinge aus komischen Opern vernehmen. Deswegen machte eine lateinische oder deutsche Messe von dem deutschen Sänger-Chore vorgetragen einen gewaltigen Eindruck auf den Brasilianer, denn im Ganzen genommen ist der Brasilianer sehr empfänglich für religiöse Eindrücke, und nur diesem Umstande allein ist es zuzuschreiben, dass er seinen erbärmlichen Clerus noch nicht todgeschlagen hat.¹⁹⁾

.....

19) Eine ausführlichere Darstellung des erbärmlichen Zustandes des brasilianischen Clerus und der gänzlich machtlosen Stellung der brasilianischen Bischöfe werde ich in einem besondern Werke geben. Für jetzt mögen folgende zwei Dokumente genügen:

O Vigario do Rio Bonito.

Houve um sacerdote tão devasso-tão libertino, que calcou aos pés o Evangelho, prostituiu covardemente seu ministerio sancto, e no Tribunal da Penitencia seduzio uma virgem!!!

Seis vezes voltou a misera ao confessionarios — eis annos resistio as sugestoes fallazes do enviado de Satanaz! mas era fraca — e assim como não poude a primeira mulher resistir no Paraizo a serpente enganadora — a misera cedeu. . . .

O padre de Jesus Christo arrancou-lhe então a coroa de virgem-seu halito pestilente fez para todo sempre murchar aquella flor . . . e uma noite, simelhante ao ladrão que espreita nas trevas a hora propicia ao crime — o miseravel, isto é o padre — raptou a virgem — e trouze-a para o Rio de Janeiro, abrio-lhe de par em par as portas do templo da prostituição e do crime — . . . fel a à face de todos, sua amazia! . . .

Isto aconteceu na villa do Rio Bonito. A probre seduzida foi raptada em 4 de abril de 1853.

O ministro da Igreja — que assim covardemente procedeu . . . veja Sr. Redactor se acha caracteres de sangue — com que lhe aponte o nome ao odio e execração publica — é o padre Tito Fereira de Carvalho.

Das bordas do tumulo onde a dor e a vergonha a haviam arremessado — uma infeliz mulher, mai da victima, nos paroxis-

Den Kolonisten eröffnete sich ein neues Leben. Als ich am 15. Januar 1854 zum erstenmale die Kanzel bestieg und die Kolonisten wiederum einen deutschen Laut von der geheiligten Stätte vernahmen, da fingen sie an laut zu weinen, priesen sich glücklich, einmal wieder einen deutschen Priester zu erblicken und gelobten laut

.....

mos de uma lenta e atroz agonia — invocou a justiça dos homens contra o padre que lhe cuspira na fronte um labeo de deshonra!...

Quatrocentos e doze homens se ergueram irritados contra tamanha infamia — e submissos ante a justiça dos homens — ergueram suas mãos supplices — e disseram: vingai a Igreja de Jesus Christo, e livrai-nos a nos e nossas familias de um flagello que nos vexa. O irmão da victima veio ao Rio de Janeiro dar a sua queixa, e o processo caminha. Quando soara a hora da justiça? Ficara impune o padre Tito? Sim Senhor.

(Abgedruckt im Jornal Semanario de Porto das Caixas, 1853, Nro. 20.)

Pedido dos povos de Carapebus.

Publica forma com o teor do que se segue.

Exm. e Reverend. Sephor bispo conde capellão-mor. Os abaixo assignados, moradores e freguezes da freguezia de Carapebus, pertencente ao termo de Macahé, vem muito respeitosamente perante V. Exc. Rev. queixar-se do padre Alexandre Francisco Cerbelon Verdeixas, que lhes fora dado por vigario, para o fim de que V. Exc. o tire da freguezia, e lhes mande outro sacerdote de melhor conducta, e que melhor cumpra com os seus deveres.

Exm. e Reverend. Senhor, comquanto não fosse perfeito o ex-vigario Thomaz Faria Astengo, que por 10 annos parochiou a freguezia, não faltou nunca com os seus deveres e com os socorros espirituais, achando-se sempre prompto a qualquer hora do dia ou da noite que era chamado; outro tanto não acontece com o actual vigario, que estando ha dous mezes pouco mais ou menos na freguezia tem bastante mostrado a sua immoralidade, pouca ou nenhuma religiosidade, como que tendo esse emprego tão somente por ganancia, sendo por isso indigno de exercer um magisterio tão importante, que demanda muita honra e circumspecção. O Vigario Verdeixas não acode aos seus freguezes com os socorros

nich einer solchen Gabe würdig zu zeigen. Es war ein feierlicher Moment, der erste Maitag in meinem Leben.

Als erst die heilige Charwoche mit ihren so ergreifenden Ceremonien und der herrliche Frohleinohnstag mit seiner glanzvollen Prozession ohne brasilianische

espirituas, maxime sendo pobres, pois tem deixado morrer muitos sem a confissão e os sacramento da Eucaristia e da Santa Uncão, dizendo aos que o vao chamar que os pobres não precisão de confissão nem de sacramentos, que podem morrer; deixando de encorajar os mortos, enterrando estes como se fossem animaes, sem aquelles socorros que manda a nossa religião prestar; todo o seu fito é dinheiro, pois quer preços exorbitantes pelos baptizados, casamentos e enterros, ao que não estavão acostumados em abaizo assignados, visto que no tempo que parochiou o padre Thomaz Faria Astengo cada um freguez lhe pagava conforme as suas posses ou os actos praticados por elle, accrescendo a tudo isto que tem o padre Verdeixas abantando a freguezia sem deixar um sacerdote que o substitua, existindo na freguezia um templo que, comquanto esteja com o frontispicio arruinado, esta todavia em estado de nelle se celebrarem os officios divinos como até hoje se tem praticado; e quer agora o padre Verdeixas tirar do templo as sagradas imagens para levar para sua casa, que é distante da freguezia uma legua, com o fim de ahi celebrar, ao que se opõem os obaixo assignados, por ser contrario ao direito cononomico e aos preceitos da nossa religião. Alem disso, Exc. Senhor, freguezes ha da freguezia limitrophe que, por ficarem mais perto da freguezia de Carapebus, erão soccorridos em artigo de morte pelo vigario dessa freguezia com consentimento de seu respectivo parocho; hoje com o actual vigario Verdeixas tem morrido a mingua de socorros espirituas por não querer este prestar-se, visto que tem estes freguezes de percorrerem leguas a irem buscar os socorros do seu parocho: e para que se mostre melhor a qualidade do padre Alexandre Francisco Cerbelon Verdeixas, se junta a copia extrahida de um periodico intitulado Pedro II., da provincia do Ceará, que descreve as qualidades que adorna o padre Verdeixas. Em vista pois que levão relatado, os obaixo assignados esperão de zelo, religiosidade e justiça de V. Exc. Rev. que lhes alliviem de um vexame que soffrem com a estada deste sacerdote a desta freguezia, que é digna

Verunstaltung an ihnen vorüberzog, da war auch in ihnen der reine Christus eingekehrt, hatte ihnen Ruhe, Friede und Freude gebracht, und jetzt erst gestanden sie, könnten sie Brasilien als ihr zweites Vaterland betrachten,

Nachdem die Kirche gereinigt, wandte ich meine Blicke auf die Schulen. Beim Beginne der Kolonie wurde

.....
de melhor sorte. Os abaixo assignados não pedem o ex-vigário, mas sim um outro sacerdote que os parochiem.

Carapebus, 15 de Fevereiro de 1855. (Folgen die Unterschriften sämmtlicher Fazendeiros des Kirchenspiels, 116 an der Zahl.)

Copia.

Redro Segundo, Cera, quatra feira 29 de Março de 1854.
A pedido.

Da corte nos informão que o padre Alexandre Francisco Cabelon Verdeixas, que se acha condemnado a quatro mezes de prisão pela relaçao de Pernambuco, e que ha pouco fugio dessa capital em consequencia de um processo instaurado contra elle pelo Dr. chefe de policia, fora nomeado vigario interino de Cantagal.

Estamos persuadidos que o Exm. o Rev. Senhor bispo do Rio de Janeiro, illudido por alguns deses que nenhum interesse tem pelas cousas sagradas, ignorava que com tal despacho encabeçava na administração da matriz de Cantagallo um salteador, um assassino, um sacrilego; mas emtudo o caso deploramos a inconveniencia e desocerto da nomeação, deploramos igualmente que os Cantogallenses, que nos inspirão verdadeiras sympathia, tivessem a desdita de terem um lobo feroz por pastor, cuja vio se resume nestas poucas palavras — mentira, calumnia, intriga, roubo, homicidio, estupro e sacrilegio.

Esta conforme e se acha no periodico.

Sello. Numero 760, pagou 160 rs. Macahé, 14 de Fevereio de 1855.

Leite Cunha Valle.

E nadao mais se continha em o dito requerimento, do qual eu tabellião, por me ser pedido pelo padre Thomas Faria Astengo, lhe mandei extrahis a presente publicaforma, o que com o original em mão do mesmo padre fiz ler, corri, conferi, subscrevi e assignei nesta cidade de S. Jão Baptista de Macahé, aos 31 dias do mez

die Errichtung von Schulen verheissen und wirklich fünf errichtet, die dann auf drei (eine protestantische und zwei katholische) zusammenschrumpften, und ein (getreues Bild der Kolonie im Kleinen) äusserst kümmerliches Da-sein fristeten. Eine Schule war im Bezirke Mittelrhein in einem ruinösen Regierungsgebäude unter der Leitung eines Seifensieders, die andere im Bezirke Bingen unter der Leitung eines Bauern. Ich munterte von der Kanzel sowohl als ausserhalb der Kirche zum fleissigen Besuche der Schule auf, die säumigen Eltern verlas ich jeden ersten Sonntag eines Monates von der Kanzel. Am Ende des Jahres hatte ich in der Schule im Rhein-thale 140 und in der Schule in Bingen 170 Kinder. Ich besuchte jede Schule wöchentlich zweimal, theils um den Kindern den Katechismus zu erklären, theils um selbst an dem übrigen Unterrichte mich zu betheiligen. Dadurch wuchs der Eifer der Schüler und des einen Lehrers Heinrich Montken, der sich zu einem guten Schulmanne heranbildete, der andere, M. Düpon, blieb, wie er anfangs war, faul und träge. Jeden Dienstag und Freitag bei guter Witterung mussten die Kinder die Pfarrkirche besuchen, der heil. Messe beiwohnen und während derselben den heil. Rosenkranz beten. An diesen beiden Tagen war die Kirche von den Kolonisten und den Brasilianern sets gerne besucht, denn das einfache schuldlose Gebet der Kinder musste auch in den Herzen der

.....

de Março de 1855 annos da era do Nascimento de Nosso Senhor Jesu Christo.

Eu Francisco Manoel Chaves, segundo tabellão e escrivão temporariamente nomeado o subscrevi e assignei em publico e raso. Em testemunho de verdade

Francisco Manoel Chaves.

(Abgedruckt im Jornal do Commercio. Jahrg. 1855. Nro. 109 vom 21. April.)

Erwachsenen einen andächtigen Wiederhall finden. Die Fähigsten unter ihnen unterrichtete ich im Gesange, und liess sie Sonntags unter der heiligen Wandlung und der heil. Kommunion einfache religiöse Lieder singen, ein Gesang, der stets rührend zu dem Herzen sprach.

Die Schule im Binger Thale versetzte ich in ein schönes geräumiges Lokal im Nassauer Bezirke. Da sich das hochlöbliche Direktorium zu keiner höhern Miethe als 10 : 000 Rs. des Monats verstehen wollte und das neue Lokal 17 : 000 Rs. kostete, so musste ich den Rest darauf bezahlen. In beiden Schulen fehlten die nöthigen Mobilien: ich liess in beiden Bänke machen, und da die Schule im Rheinthalē dem Einsturze nahe war, liess ich sie repariren, sowie einen neuen Fussboden legen. 120 : 000 Rs. bezahlte ich aus meiner Tasche, das Uebrige legten die Kolonisten bei. Nur dem Mangel an Schulbüchern konnte ich nicht begegnen. Ich wandte mich zwar an den Verein zur Verbreitung katholischer Bücher in München, bestellte 1200 Schulbücher und um 600 fl. Gebet- und Erbauungsbücher, und liess durch das deutsche Handlungshaus Michel et Stockmeyer in Rio de Janeiro mittelst Anweisungen an dessen Agenten in Frankfurt a. M. Michel et Kochem fragliche Summe bezahlen. Bei meinem Abgange von Rio de Janeiro waren die Bücher noch nicht angelangt.

In Petropolis bestand ein von den Deutschen Julius Anders, Friedrich Daṁke und Karl Spangenberg in das Leben gerufener Verein für Gewerbe und Landwirtschaft. Bei meiner Ankunft daselbst war er dem Erlöschen nahe. Ich rief ihn wiederum zum frischen Dasein und legte in dessen schönem Lokale eine Gewerbsschule an, in welcher Abends von 7—9 Uhr jeden Tages im Zeichnen (freie Hand und mit dem Lineal), Modelliren in Wachs, portugiesischer und französischer Sprache, deutscher und

portugiesischer Stylübung, Arithmetik und Algebra, in deutscher und brasiliанischer Geschichte und Geographic und in der praktischen Chemie, theils von bezahlten Lehrern, theils von fähigen Männern aus Liebe zur Sache den deutschen Gesellen und Lehrlingen der verschiedenen Gewerke Unterricht ertheilt wurde. Diese Schule war die einzige derartige Anstalt in ganz Brasilien. Sie war mein Stolz und mein Vergnügen, und dergestalt war der Eifer der Lehrenden und der Fleiss der Lernenden (42 an der Zahl), dass ich am 16. Dezember 1854, als am Jahrestage der Stiftung des Gewerbevereines, eine öffentliche Prüfung der Vereinsschule in den geräumigen Lokalitäten des Schweizer-Hotels veranstaltete und dazu in den Blättern der Hauptstadt eine öffentliche Einladung erliess. Der Zudrang war ein allgemeiner. Das Resultat war ein dergestalt glänzendes, dass ich die übrigen brasiliанischen Bildungsanstalten in Petropolis (drei Kollegien und eine Volksschule mit 9 Schülern) zu einer ähnlichen öffentlichen Prüfung auffordern konnte.²⁰⁾

Gleich der Gewerbsschule waren auch meine andern beiden Schulen in einem so blühenden Zustande, dass ich getrost den 6. Februar 1855 als Prüfungstag

20) Wie sehr der Verein mein Bemühen um seine glückliche Umgestaltung anerkannte, beweist folgendes Dokument:

Der Ausschuss des deutschsen Gewerbe-Vereins an seinen ersten Präsidenten Dr. Wiedemann.

Beim Jahres-Abschluss unseres Gewerbe-Vereins und vor der beginnenden Neuwahl eines Ausschusses fühlt sich der hier unterzeichnete Ausschuss und die unterzeichneten Mitglieder gedrungen, dem ersten Vorstande Herrn Dr. Wiedemann den anfrichtigsten Dank abzustatten, nicht nur allein für seinen unermüdlichen Eifer, sondern insbesonders für seine bewiesene Tüchtigkeit in der Technik der gesammten Geschäftskunde eines ersten Vorstandes, mit der Hinsicht, dass der beste Lohn im eigenen Bewusstsein beruhe. Gewiss wird bei einem später noch so blühenden Zustande

bestimmen konnte. Die entstandenen Unruhen bereiteten Hemmnisse.

Diese Schulen waren meine Lust, manchen Tag habe ich in ihnen verweilt und mit Freuden die keimenden Knospen einer einstigen herrlichen Blüthe betrachtet.

Einer grössern Anstrengung bedurfte es, um des Concubinates und der öffentlichen Hurerei Meister zu werden. Ich besuchte vor Allem stets von einem der Kirchencensoren begleitet die Thäler und Stationen der Kolonie, ging trotz der ungewohnten grossen Hitze in jedes Kolonistenhaus, sprach mit den Leuten, besah ihren Haushalt, forschte nach Gebrechen und Uebelständen, und auf diese Weise gelang es mir, in den Deutschen wieder das Gefühl ihrer Menschenwürde, ihrer Abstammung gegenüber dem brasilianischen Zwittervolke, der Scham, Sitte und Ehrbarkeit wiederum zu wecken, zu beleben und zu stärken. Der Kolonist lernte wiederum sich als Gatte und Familienvater fühlen und begann diesem Gefühle gemäss zu handeln. Die Ehen wurden einig, denn auch das deutsche Hausweib fühlte ihren höhern Rang,

.....
des deutschen Gewerbe-Vereins in Petropolis der Name „Wiedemann“ in den Annalen unserer gewerblichen Verhandlungen unvergesslich bleiben.

Petropolis, am 16. Dezember 1854.

F. G. Busch, II. Präsident.

Ed. Bartels, Sekretär.

Damke,
Spangenberg, } als Stifter.

Jak. D. Hoffmann, protestantischer Pfarrer; A. Chiffelle;
Waehnelt Rudolph; Bölling; Sieben; Heinrich Kremer;
Lendel; Joh. Roux; Jos. Geoffroy; Pisters; Kurtenbach;
Wichers Bernhard; Glassow Joachim; Anton Schunk;
Simon Stoelben; Stahmann Ludwig; Joh. G. de Roché;
Böß Anton; Peter Lepsch; Engelmann; Schäfer Christ.;
Joh. Meyer; Richard Baron von Breitenbauch.

die Kinderzucht fester, Söhne und Töchter wurden mit festerer Hand als bisher von dem Wege des Verderbens zurückgezogen, und so von den Eltern unterstützt, ward es nicht mehr schwer, das Concubinat zu unterdrücken. Entweder zwang ich die Beteiligten in gesetzmässiger Ehe zu leben, oder jagte sie auseinander. Es kostete manchen Schweiss, allein gegen Ende Juli war kein Concubinat deutschen Blutes in Petropolis mehr zu finden. Mancher Brasilianer, der von Rio de Janeiro kommend mit einigen Geldstücken eine Hure deutschen Blutes zu erlangen hoffte, empfing statt dessen tüchtige Ohrfeigen deutscher Hände umsonst. Nur gegen ein Concubinat konnte ich nichts ausrichten, weil es ein gesetzliches war. Ein Franzose Namens Thirierer schloss 1853 mit einer läuderlichen Kolonistentochter Barbara Reinfeld einen Vertrag, dass sie ihm acht Jahre als Maitresse dienen sollte. Dieser schmähliche Vertrag, von einem Notare aufgesetzt, hatte gesetzlichen Schutz zu Folge.

Gegen die Willkür schlechter Beamten liess sich wenig ausrichten, denn so lange der Brasilianer in dem Kolonisten nicht seinen Nebenbürger, sondern bloss seinen Arbeiter; seinen weissen Sklaven erblickt, so lange die Regierung von den Kolonisten fordert, sie sollen so schnell wie möglich ihre Sprache, ihre Sitteh, ihr angeborenes Gefühl ablegen, wie sie es von den Indianern und Negern verlangt, und deswegen das Auskehricht ihrer Beamten auf Kolonien sendet, so lange hat Willkür freien Spielraum und eine richtige Ausübung gesetzlichen Rechtes ist nicht zu hoffen. Ich habe gethan, was ich thun honnte, konnte aber hier nicht durchgreifen. Etwas besser ging es, denn der Kolonist war eben von der Lethargie eines an sich selbst Verzweifelnden erwacht, und bot dem Brasilianer Schach, und wo ein Feiger Widerstand findet, zeigt er das Hasenpanier.

Mit dem Bewusstsein seines eigenen Werthes erhielt der Kolonist Liebe zu seinem neuen Heerde, somit Lust und Liebe zu Arbeit, Sparsamkeit und Mässigkeit. Es erscholl wiederum das Zeichen der Heiterkeit, das Lied der heimkehrenden Arbeiter. Wahrlich, als ich am Sylvesterabende des Jahres 1854 von den Kolonisten den Gruss zum neuen Jahre erhielt und Mancher dankend zu mir sprach: „Herr Pfarrer, verlassen Sie uns nie wieder, Sie waren unser Schutzengel, Gott vergelt es Ihnen und der Mutter, die Sie erzogen“, in dieser Nacht habe ich süß geschlafen, denn ich träumte von treu erfüllter Pflicht.

Doch so sollte es nicht in die Länge bleiben, denn mit Schrecken sah die Regierung und das sieche Direktorium der Kolonie, dass auf diese Weise an eine Fusion nicht zu denken und die Deutschen noch lange nicht zu einem Surrogate der allmälig dahinschwindenden Neger sich bequemen würden. Deswegen bereute die Regierung in Bälde den Kolonisten einen Einheitspunkt gegeben zu haben, und begann allmälig an der neuen Pfarrei wieder zu rütteln.

Um die Deutschen nach katholischer Sitte beerdigen zu können, liess ich ein Kreuz, zwei Laternen und eine schwarze Fahne (sogenannte Todtenfahne) machen, denn in Brasilien wird die Leiche in einen Sack genäht, eine Stange zwischen Hände und Füsse geschoben, vier Neger tragen sie zu Grabe, und die Leidtragenden laufen oder reiten nebenher. War der Todte reich, dann läuft der Geistliche auch mit. Die von mir angeordnete Art und Weise des Begrabens erklärte das Direktorium als eine Neuerung nicht dulden zu können, und untersagte sie. Da ich mich aber an dieses Verbot nicht kehrte, rief es den alten brasilianischen Pfarrer Dias Korea, der zugleich Vigario da Vara (Dechant) war, zu Hilfe. Dieser,

erschrocken darüber, dass er sich auf einem neu Petropolis bekümmern sollte, trat auf meine Seite, und ich beendigte die katholischen Kolonisten fortan nach katholischem Gehrauche.

Bald darauf forderte der Direktor Alexandre Manoel Adhino de Carvalho, ein Mann, der Alles in Allem sein wollte und im Ganzen eben ein treuer Nachfolger Köhlers war, ich sollte ihm einen Eid schwören, „ihm treu, gewissenhaft und recht“ zu dienen. Ich stellte ihm das Widersinnige dieses Verlangens vor Augen, er aber wollte von keiner Vorstellung etwas hören, um so weniger, da Pfarrer Hoffmann die Unklugheit beging, diesen tollen Eid zu leisten. Ich weigerte mich entschieden, dem Beispiel meines protestantischen Kollegen zu folgen. Da erhielt ich vom Directorium folgende Zusage:

Determinando o Artigo 14 do Regulamento da 26 de Maio de 1847, que todos os Empregados da Colonia prestem juramento de bem servir perante o Director, do que se para servir em livro especial, e não tendo ainda satisfeito a este preceito o Rev. Senhor Padre Dr. Wiedemann na qualidade da Cura dos Colonos católicos de Petropolis, ordene que o dito Senhor Cura compareça nesta Directoria para o indica do sim.

Directoria da Imperial Colonia de Petropolis; 30 de Outubro 1854.

A. Carvalho,
Director.

Señor Rev. Padre Dr. Wiedemann

Cura

de Petropolis.

Ich entgegne:

Em resposta da sua honrada carta do 30 de setembro mezo, tenho eu a honra de lhe observar que só

principles da S. Igreja catholico-romana em consequencia eu como padre catholico-romano não me ordem, sem a especiale licença do Rev. e Exc. Senhor Bispo do Rio de Janeiro, do qual eu estou por 4 annos subordunado, cad' uma autoridade secular a jurar em casos ecclesiasticos, e eu me achà aintão emcompetente e entregou a decição ao Rev. e Exc. Senhor Bispo diocesano.

Recebe V. S. a expressão da pura estima

Prof. Dr. Th. Wiedemann,

Cura dos colonos cath. allemães.

Rt. Directorio da Imperial

Colonia Petropolis.

Dieser Artikel 14 des Regulamentes der Kolonie lautet: „Todos os empregados da Colonia Vice-Director, Excrivão, Engenheiro, Apontador, medico do Hospital, feitores, mestres das escolas et Burgemestres tem officio para jurar ao Director bem, fiel e direito servir.“ Von der Pflicht eines Pfarrers, dem Direktor zu schwören, ist in diesem Paragraphen kein Wort enthalten, weil eben der Pfarrer kein „empregado da Colonia“, sondern „empregado da província“ ist und dem Direktor gleichsteht: einem sogenannten Dienstleid hatte ich ja bereits in die Hände des Bischofes abgelegt.

Ich wandte mich dessen ungeachtet mit Beschwerden an den Bischof und Präsidenten, ersterer schwieg, letzterer gebot dem Direktor Ruhe.

Es ist eine traurige Erscheinung, dass der Deutsche im Auslande gar so gerne sein deutsches Wesen ablegt und sich oft noch sklavischer fügt, als der Sklave selbst. Solche Naturen suchen auf diesem Wege ihr Glück, in andern Ländern werden sie benutzt, aber verachtet, in Brasilien dagegen finden sie, was sie suchen. Solche Pestbeulen fanden sich in Petropolis, und wurden von

dem Direktorium bevorzugt. Ich will einige davon kennzeichnen.

Ein Deutscher Namens Gottfried August Schmidt hatte sich bereits seit zehn Jahren als Vagabund im Lande herumgetrieben und auch einige Monate auf der fazenda des Marquis Bras Carneiro Bellens für die dortigen deutschen Kolonisten als Prügelknecht gedient. Diesen Menschen, vor dem selbst die Mulatten ausspieen, stellte der Direktor als Schreiber und Dollmetscher auf der Kolonie an, ein Posten von grösster Bedeutung.

Einen ehemaligen Eselsknecht, Namens Heinrich Scheid, stellte er als Aufseher (feitor) über die Dintenfässer und Papierscheeren mit 56 : 000 Rs. per Monat, und dessen Vater als Aufseher über eine Schaar von zwei Arbeitern mit 40 : 000 Rs. per Monat an. Und warum? Weil dieser Heinrich Scheid ein so erbärmlicher Wicht war, dass er dem miserablen Direktor selbst sein eigenes junges Eheweib zur Hurerei zuführte.

Einem Schandfleck für den deutschen Namen, einem Gastwirthe Heinrich Rablais, schenkte er seine Freundschaft, besuchte ihn in seinem Hause, überliess ihm die Reparatur der Hauptstrasse auf der Serra, die Brasse zu 7 : 600 R. und stellte ihn als Feitor an. Und warum? Weil Rablais mit der Ehre seiner Frau und seiner Töchter Handel trieb und sie um diesen Preis an den Direktor verkaufte. So sehr trieb Rablais die Schlechtigkeit, dass ihm der eigene Sohn entflohn.

Am 1. Dezember 1854 starb der alte brasiliанische Pfarrer und Dechant Luiz Gonzalves Dias Korea. Petropolis mit seinen Deutschen, die er stets mit gleichgütigen Augen betrachtete, begleitete ihn zu Grabe, liess ihm einen Leichengottesdienst halten und ehrte auf diese Weise noch den, der auf der neuen Kolonie zum ersten-

mehr die heilige Messe gelesen. Ich sprach die Leichenrede, eine gewiss eigenthümliche Erscheinung.

Sein Nachfolger war der bisherige Kaplan auf der Pulvermühle an der Seite von Estrella, José Antonio de Mello, der früherhin Feldkaplan gewesen. Diesem Manne war die deutsche Pfarrei mit ihrem Pfarrer schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Kaum hatte er am 1. Jan. 1855 die Pfarrei zum hl. Petrus von Alcantara übernommen, als er alsbald begann, nach Kräften auf Unterdrückung der Kolonisten-Pfarrei zu arbeiten. Ihn bewog zunächst seine Abneigung gegen jeden Ausländer, und dann Geldgier zu diesem Unternehmen, denn er hoffte mit Bestimmtheit auf eine Verschmelzung beider Pfarreien, um dann von den Kolonisten solche Stolgebühren erheben zu können, dass manche Kolomie ihm zufallen würde. Mit dem Direktor lebte er in vertrauter Freundschaft.

In Petropolis besteht nur eine Kirche, welche Eigentum der Kolonie ist und von ihr erhalten wird. Der verstorbene Padre Korea hatte das Oratorium auf seiner Fazenda für die brasilianische Pfarrkirche erklärt, da aber dessen Erben dem neuen Pfarrer den Gebrauch derselben verweigerten, so bezog er die deutsche Pfarrkirche, erklärte augenblicklich den vorhandenen mit dem sauren Schweine der Kolonisten gekauften Ornat als Eigentum der brasilianischen Pfarrei, eignete sich die vorhandenen Messing und Kerzen ohne weitere Rücksichtnahme an, sperrte und öffnete die Kirche nach Belieben, den Schlüssel zum Tabernakel, zur Kirche, zu dem Taufapparate mit sich nehmend, nahm die Crucifixe aus der Kirche und füg' an, die alte Unordnung wieder einzuführen, indem er die Sakristei wieder als Restauration benutzen liess und selbst benutzte. Dann verbot er Kraft seines Amtes als Vicerio da Varra die Schulmessen, die Missas cantatas als deutsche Unsitten, sowie er den Empfang der

Sakamente außerhalb der österlichen Zeit wenn nicht geradezu verbot, doch durch das Absperren des Tabernakels hinderte.

Ich stemmte mich nach Kräften gegen dieses Gebahren, doch umsonst, es sollte Anders kommen. Unterm 27. Februar sendete nämlich der Kolonievorstand einen seiner Ausgeber, August Möbus, aus dem Bezirk Westphalen, zu mir, mit dem Befehle, ich sollte mein Dekret als Pfarrer übersenden, denn das neue Dekret als Kaplan der Kolonie sei bereits unterzeichnet, und Mello übersandte ein Schreiben, in welchem er erklärte, dass ich von nun an

1. den Schlüssel zu dem Opferkasten an dem Kreuze auf dem Koblenzer Platze ausliefern; ²¹⁾)
2. keine gesungene Messen mit Requiem, wenn nicht wenigstens 3 Priester am Altare fungiren, abhalten;
3. nicht mehr als zwei Ministranten (ich hatte sechs) gebrauchen und diesen nicht mehr die roth und weisse Kleidung beim Dienste anziehen lassen sollte;
4. beim Beginne des Gottesdienstes dürfte nicht mehr geläutet werden, ebenso hätten bei der hl. Wandlung die Glocken zu ruhen.

Dann wurde bemerkt, dass die Kirche an den Sonntagen Nachmittags geschlossen und die Predigt in deutscher Sprache in einer halben Stunde abgehalten sein

21) Auf dem Koblenzer Platze, einer schönen zwischen dem Nassauer und Franzosen Thale gelagenen Ebene, wurde von Bedini und Ave-Lallierant Gottesdienst gehalten. Zur Erinnerung an diese Feier errichteten die katholischen Kolonisten ein Kreuz nebst einem Madonnabilde. Vor dem Kreuze war ein kleiner Opferkasten errichtet, um mit dessen Ertrag die Erhaltung dieses Kreuzes bestreiten zu können.

Ich überlieferte den verlangten Schlüssel augenblicklich. Der Opferkasten wurde übrigens zwei Tage nachher gestohlen.

müsste, denn es sei der Wille der Regierung, dass von nun an eine Fusion vor sich gehen und Alles nach brasilianischen Sitten sich gestalten müsse, denn man könne nicht dulden, dass in einem Staate ein anderer sich entwickle.

Ferner wurde bekannt gemacht, dass in kürzester Zeit auch die deutschen Schulen einer Umgestaltung entgegengehen würden.

Zu diesem Betrübenden kam noch Folgendes: Ein Kolonist und Kirchencensor Math. Göttnauer verunglückte bei der Arbeit dergestalt, dass ihm der Fuss oberhalb des Knie's amputirt werden musste. Da aber die Operation unglücklich ausfiel, so war der arme Mann dem Tode verfallen. Er sehnte sich nach den hl. Sterbesakramenten, da aber der Tabernakel verschlossen und Pfarrer Mello mit dem Schlüssel in der Tasche auf die acht Stunden entfernte Pulvermühle geritten war, so musste ich neben dem Sterbenden sechzehn bange Stunden auf die Rückkehr des brasiliianischen Namenpfarrers warten.

Dieser Umstand brachte die ganze Kolonie in Aufregung.

Da ich nun sah, dass es sich hier nicht blos um Beschränkung meiner Pfarrrechte, sondern um Gefährdung deutscher Interessen, um Vernichtung der Kolonie als eine sich frei und selbstständig entwickelnde und um Realisirung des alten Planes, in den Kolonisten Nachfolger der Negerklasse heranzuziehen, um wie früher mit schwarzen, jetzt mit weissen Menschen handeln und schachern zu können, handle; da ich einsah, man wolle aus erbärmlicher Kurzsichtigkeit den Kolonisten jeden Unterricht und jedes Bildungsmittel entziehen, damit nicht fernerhin der arme deutsche Bauer bloss durch seine Kenntniss des Schreibens den reichen stolzen fazendeiro beschäme; beschloss ich, fernerhin nicht mehr allein gegen diese

Thorheit anzukämpfen, sondern diese Sache zur Angelegenheit der ganzen Kolonie zu machen. Ich berief daher am 28. Februar die Kirchencensoren in den Amassitz, stellte ihnen die Sache vor und fragte sie, ob sie mit mir gehen wollten oder nicht, denn ich sei nicht gesonnen, meine Hand zur Untergrabung des deutschen Principes und deutscher Interessen zu reichen. Diese Männer, einfach und schlicht in ihrem Benehmen, aber fest und unerschütterlich in ihrem Worte, sagten mir ihre Unterstützung zu. Sie begaben sich nun am 2. März zum Direktor, stellten ihm die ganze Sachlage vor Augen und batn ihn ganz anständig und bescheiden, er möge doch zum Besten der Kolonie dahin wirken, dass die Hemmnisse eines guten Einverständnisses zwischen den beiden Pfarrern beseitigt würden. Der Direktor schnaubte sie ganz grimmig an, befahl ihnen zu schweigen oder er werde sie alle in das Gefängniss setzen. Die Männer entgegneten ganz ruhig, sie würden ohne Widerrede in das Gefängniss gehen, bitten aber nur um ein entscheidendes Wort. Da er ihnen nichts entgegnete, als ich sei schon längst sein Gegner, habe sie nur aufgehetzt, und mein massloser Ehrgeiz allein sei das Hemmniss, denn ich wolle der König der Kolonie sein, da entfernten sich die Kirchencensoren und begaben sich zu mir, die Antwort des Direktors referirend. Ich begab mich nun augenblicklich von den Kirchencensoren begleitet auf das Direktorium. Mehr als einmal schon dem Direktor in ernsten Dingen in das Auge geblickt, bat ich ihn um gefällige Auskunft über das Gesagte. Da verwandelte sich das ebenfalls gebrauchte Wort „Lüge“ (mentira) in „Missverständniss“, „massloser Ehrgeiz“ in „zu grossen Eifer“, „König der Kolonie“ in „Oberpfarrer“. Er leugnete sogar das Abfordern des Dekretes, und als ich ihm den Boten vor Augen stellte und dieser auf seinem Worte blieb, nannte

er ihm einen Baronentre (Hauptesel), der ihm nichts verstanden habe. Zugleich versprach er, die ganze Angelegenheit zum Besten der Kolonie urtheilen zu wollen.

Des andern Tages erfolgte als Consequatur der vertragten Vermittelung das Verbot, am Sonntage nach dem Gottesdienste an den Kirchenthüren Servitum zu üben.

Um die Bedürfnisse der Kirche bestreiten zu können, wurden gewöhnlich nach beendeten Gottesdiensten von zwei Männern der Kirchenverwaltung freiwillige Gaben gesammelt. Diese Gaben wurden von den Kirchencensoren verwaltet und von Zeit zu Zeit die Rechnung den Kolonisten vorgelegt.²²⁾

Als Grund des Verbotes wurde von dem Direktor angegeben, dass ein solches Betteln an den Kirchenthüren in Brasilien nicht erlaubt sei. Wer nur einen Tag in Rio de Janeiro oder in Brasilien überhaupt sich aufgehalten hat, darf wird eine grosse Anzahl von Männern mit Weisem, rothen oder grünem Röcken angehen, nicht entgangen sein, welche sich an jeden Verübergehenden drängen, und ihn um eine Gabe für irgend eine Kirche anprechen.

Hierauf entwarfen die Kirchencensoren eine Bitt- und Beschwerdeschrift, um selige dem Direktorium, Präsidenten, Bischöfe und Sr. Majestät zu übergeben.

In diesem Bittgesache wurden folgende Punkte festgesetzt:

1. Bernere Fortdauer der deutschen Sprache in dem Unterrichte in der Kirche und Schule.
2. Freie Ausübung der katholischen Religion mit ihren

22) Zü der eigentlichen brasilianischen Pfarrkirche wurde ohne während meiner Anwesenheit in Petrópolis das Grund gelegt.

Ceremonien nach den Vorschriften der katholischen Kirche, und

3. freier Empfang der hl. Sakramente zu der von der Kirche vorgeschriebenen österlichen Zeit, und nach dem Ermessen eines Einzelnen.
4. Freie Benützung der für die Kolonie erbauten katholischen Kirchen.

ad I. Es möchte erlaubt werden:

- a. die Dauer der Predigt nach dem Ermessen des jedesweiligen Pfarrers;
- b. der nachmittägige Unterricht an Sonntagen;
- c. der Unterricht in den Schulen unter der Leitung des Pfarrers, und zwar dieses Alles in deutscher Sprache;

ad II. Es möchte zugestanden werden:

- a. dass die heilige Messe sowohl von dem Priester am Altare, als von dem Volke, sei es nun im allgemeinen Gesange oder im Chor, dürfte gesungen;
- b. an den höchsten Festtagen (Fest der heil. drei Könige, Ostertage, Pfingstfeste, Frohnleichnam, Mariä Himmelfahrt, Fest aller Heiligen, Weihnachtsfest) das Allerheiligste in monstrantia ausgesetzt;
- c. dass bei den Schulmessen und dem Rosenkranze am Sonntage Nachmittags das Allerheiligste in Ciborio ausgesetzt;
- d. dass an den sub b bezeichneten Festen Nachmittags die Vesper dürfte gesungen werden;
- e. dass der Priester die heiligen Sterbesakramente zu den Kranken mit Chorrock, Stola bekleidet und von zwei Ministranten begleitet tragen dürfe;
- f. dass die Begräbnisse mit Kreuz, Licht in den Laternen, Todtenfahne und Gebet stattfinden;
- g. die Frohnleichnams-Prozession abgehalten, und in der Oktave dieses Festes Morgens die heil. Messe,

- sowie Abends der heil. Rosenkranz bei ausgesetzter Monstranz celebriert werden;
- h. dass das Requiem gesungen, bei Leichengottesdiensten der Altar schwarz dekorirt werde, und der Priester sich der schwarzen Paramente bedienen dürfe;
 - i. dass an Festtagen mehr als vier Kerzen auf dem Altare brennen;
 - k. zum Beginne des Gottesdienstes dreimal mit den Glocken geläutet, sowie während der hl. Wandlung mit der Glocke ein Zeichen gegeben;
 - l. dass die Crucifixe der Kirche wiedergegeben, und
 - m. die Ministranten beim Dienste ihre Chorröcke nebst Kragen von entsprechender Farbe tragen dürften.
- ad III. Dass zur freien Spendung der heiligen Sakramente die Schlüssel zur Kirche, zum Tabernakel und zu dem Tauf-Apparate in die Hände des deutschen Pfarrers wieder zurückgegeben werden möchten, was ja um so leichter geschehen könnte, da ja von sämtlichen Schlüsseln dreifache Exemplare vorhanden wären.
- ad IV. Es möchte genehmigt werden:
- a. dass das von den Kolonisten zur Kirche gekaufte Eigenthum derselben bleibe;
 - b. das Sammeln an den Kirchentüren nach beendigtem Gottesdienste als zur Erhaltung des Gotteshauses nothwendig wieder vor sich gehen dürfe.
 - c. Da die von dem brasiliianischen Pfarrer José Antonio de Mello aufgestellte Stoltaxe für den Kolonisten unerschwinglich und der deutsche Pfarrer Dr. Wiedemann diese Gebühren stets freigegeben, so ist die ergebenste Bitte um Genehmigung folgender Stolgebühren:
- | | |
|----------------------|-------|
| Taufe | frei, |
| Copulation | frei, |

Benediktionen	frei,
Provisur	frei,
Messe	1:000 Rs.
Messe gesungen	1:500 „
Requiem	1:500 „
Libera	500 „
Begräbniss eines Kindes	1:000 „
Begräbniss eines Erwachsenen .	2:000 „

fernern sollte kein Kolonist wegen Nichtbezahlung dieser Gebühren vor ein Gericht geladen werden.

Dieses Regulament wurde von den Kirchencensoren (mit alleiniger Abänderung des Titels) dem Direktor, und da am 3. März der Präsident selbst in Petropolis war, diesem, und durch diesen dem Bischofe übersendet. Am 5. März übergaben sie diese auch in einer Audienz Seiner Majestät, welche in einem Anfluge von Macht den Direktor augenblicklich seiner Stelle entsetzte und ihm bis zum 16. April die Extradition anbefahl. Die Punkte der Petition sollten in Berathung gezogen werden.

Die Kolonisten warteten nun ruhig die Entscheidung dieser so wichtigen Angelegenheit ab. Da erhielt ich am 19. März ein bischöfliches Schreiben (dat. 14. März) ganz überraschenden Inhaltes. Zuerst machte mir Seine Exzellenz bittere Vorwürfe, dass ich dem Referate des Pfarrers José Antonio de Mello gemäss meine Pflicht nicht erfüllt, und verschiedene Missbräuche eingeführt habe, und befahl mir in vier Punkten Dinge in Betreff der Ehen zwischen Deutschen, Brasilianern, Portugiesen und Deutschen unter sich zu beachten, die stets von mir beobachtet wurden, und in dem 5. Punkte erlaubte er mir, dieselben Stolgebühren gleich dem Brasilianer-Pfarrer zu fordern, doch sollte dieser den Vorrang haben. Die Beschwerdeschrift der Kolonie wurde mit keiner Sylbe erwähnt. Ich beantwortete dieses bischöfliche Schreiben

ganz der Wahrheit gemäss, übersandte sämmtliche Aktenstücke der Verbote und Zumuthungen des Pfarrers Mello an Se. Excellenz, um zu zeigen, in welcher der beiden Pfarreien die Missbräuche ihren Sitz haben, und sandte die vier Kirchencensoren Johann Mayr, Joh. Düpre, Nik. Engelmann und Karl Bölling, an welche sich in Rio de Janeiro das Mitglied der protestant. Kirchenzensoren Herr Friedr. Damke als Dolmetscher anschloss, mit diesen Schreiben an die bischöfliche Curie. Der Bischof empfing diese Männer äusserst freundlich, ertheilte ihnen eine zweistündige Audienz und theilte mit, dass er das Bittgesuch der Kolonie erst vor zwei Tagen erhalten, dass er es in allen seinen Theilen ganz und gar billige und bestätige, dass Pfarrer Mello „muito novo e menos instruido“ sei und noch viel zu lernen habe, und dass die Deutschen in Petropolis stets eine eigene Gemeinde bilden müssen, denn er wolle und müsse eine Musterpfarrei haben. Das Einmischen eines Laien, wie des Direktors, in Kirchensachen könne er nicht dulden, und das Sammeln an der Kirchenthür sei durch ganz Brasilien Sitte, und somit erlaubt. Und am Schlusse sprach er mit feierlicher Stimme: „Nehmet hin meinen Segen, bringet ihn auch Eurem Pfarrer und saget ihm, ich sei mit ihm vollständig zufrieden, er sei mein bester Pfarrer und mein liebster Sohn; Alles habe ich genehmigt, was seine Pfarrkinder (ovelhas) verlangten, und am kommenden Sonntage soll er Dieses von der Kanzel herab seinen Schäflein mittheilen, solle sammeln lassen, und die Einleitung zur Errichtung einer Bruderschaft und Erbauung einer eigenen Kirche treffen. Gehet in Frieden, meine Kinder, ich gebe Euch mein bischöfliches Wort, und bei meinem Kreuze auf der Brust beschwöre ich es, ich genehmige und bestätige Alles, und in wenigen Tagen werdet Ihr es schriftlich in Händen haben.“

Die Deputirten küsstens tiefgerührt die bischöflichen Hände, und entfernten sich.

Am 23. März langten diese Männer voll Jubel und Freude auf der Kolonie an, erzählten mir den ganzen Verlauf der bischöflichen Audienz, und übergaben mir folgendes Schreiben des sie begleitenden Dollmetschers:

Lieber Herr Pfarrer!

Es gereicht mir zum ausserordentlichen Vergnügen, Ihnen zum Besten der Ihnen anvertrauten Gemeinde nachstehende Mittheilungen machen zu können.

Da ich mich zufällig auch in Rio befand, als die Deputation des Kirchenrathes Ihrer Gemeinde an Seine Excellenz den Herrn Bischof wegen der bewussten Kirchen-Angelegenheiten sich wenden wollte, so ersuchten sie mich, sie als Dollmetscher zu begleiten. Ich entsprach ihrem Wunsche und Se. Excellenz hatte die Gewogenheit, uns eine zweistündige Audienz zu gewähren.

Se. Excellenz geruhten, auch ohne Ausnahme, alle in Frage stehenden Punkte zu genehmigen, Ihnen als gesetzlich und recht Alles, was Sie und Ihre Vorgänger im Amte als Pfarrer der katholischen Deutschen in Petropolis nach üblichen Kirchengesetzen und deutschen Gewohnheiten gethan anzuerkennen und für die Zukunft zu bestätigen, so wie ferner das Ersuchen, eine deutsche Bruderschaft zu bilden, welche Se. Excellenz geruhten, selbst zu benennen und ihr den Namen „irmadada allemā de S. Pedro dé Alcantara“ zu verleihen, eine eigene Kirche bauen zu dürfen, eine selbstständige Gemeinde zu bilden und noch andere Gegenstände, welche Ihnen die Mitglieder der Deputation selbst mittheilen werden.

Se. Excellenz beauftragten die Deputation und mich,

Ihnen dieses mitzutheilen, damit Sie es Ihrer Gemeinde verkünden möchten, höchst dieselben würden Ihnen mit möglichster Eile die Dokumente zukommen lassen.

Mit freundlichem Grusse

Ihr

ergebenster Freund

Friedr. Damke.

Rio de Janeiro, 22. März 1855.

Herrn Dr. Wiedemann, Pfarrer
in Petropolis.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese erfreuliche Nachricht in allen selbst den entferntesten Bezirken der Kolonie. Am Sonntage den 25. März war die Kirche buchstäblich überfüllt, selbst vor der Kirche war die Schaar der Gläubigen äusserst zahlreich. Nach der Predigt verkündigte ich die bischöfliche Entschliessung. Der Jubel der Gemeinde war ausserordentlich.

Als aber nach beendetem Gottesdienste die zwei Kirchengensoren Johann Düpre und Johann Loos das gewöhnliche Opfer an der Kirchenthüre empfangen wollten; erschien der Direktor mit zwei Permanenten (Gendarmen) vor der Kirchenthüre, entriss Hrn. Düpre den Opferteller, zog den alten 62jährigen Mann die Treppe herunter, erklärte ihn als preso (gefangen), befahl den Permanenten, ihn in das Gefängniss zu führen und rief ihm höhnend in die Ohren: jetzt solle er sich von seinem Pfarrer helfen lassen. Die aus der Kirche strömende Menge sah diesem Auftritte anfangs überrascht zu, bei den höhnenden Worten aber brach der Tumult los, die Permanenten wurden entwaffnet, Düpre befreit, der Direktor von den Männern umringt, in eine Ecke gedrängt, mit Vorwürfen überhäuft und war in der grössten Gefahr, erdrückt zu werden. Die Weiber, heftiger als die Männer in ihrem Eifer, riefen: „vamos ao Canal,

ao rio“, oder „werft den Schlingel in den Canal“,²³⁾ drängten sich an ihn, zwickten ihn in die Beine, zogen ihn beim Fracke unaufhörlich schimpfend und schreiend. Bei dem ersten Lärm eilten die Censoren Bölling, Joh. Mayer und Waldheim herbei, und waren bemühet, die Männer, und die Censoren Schmitz und Engelmann die Weiber zu entfernen. Es gelang ihnen. Der Direktor zog sich in die Sakristei zurück. Da er nun hier unter Lärm mit mir anzubinden suchte, so trieb ihn eine herbeigeeilte Schaar Weiber aus der Kirche. Auf dem freien Platze vor der Kirche wollte der Direktor einen müssig dastehenden Kolonisten Namens Noel arretiren, da aber drei alte Weiber mit ihren kreischenden Zungen herbeieilten, so ergriff er die Flucht, und mir ward das ergötzliche Schauspiel, zu sehen, wie ein kaiserlich brasiliianischer Oberst-Lieutenant mit der Tapferkeitsmedaille geziert vor drei alten deutschen Weibern davonlief. Das ihm nachschallende Hohngelächter war der Ruf zu einer neuen Medaille.

Dieses Alles geschah vor den Augen des kaiserlichen Palastes.

Ich versammelte nun augenblicklich die Kirchencensoren, und sendete einen ausführlichen Bericht an den Bischof, mit der dringenden Bitte, die bewussten Dokumente zu übersenden: Während wir uns nun über diesen bedauernswerthen Vorfall besprachen, kam der Direktor in unsere Versammlung und fragte nach unserm Beginnen. Wir entgegneten, dass wir einen ausführlichen Bericht über den Hergang dieses Morgens an den Bischof senden würden, er ward damit zufrieden und meinte, wir sollten keine beleidigende Ausdrücke gegen seine Person gebrauchen.

Gegen Abend sandte er vier Permanenten nebst dem

.....
23) Neben der Kolonistenkirche fliest ein Bach verbei.

schwarzen Stockknechte Eleutheiro in das Moselthal, um Düpere gefänglich einzubringen. Da aber die Kolonisten dieses Bezirkes dessen Wohnung besetzt hatten, so entgingen die Soldaten blos durch schnelles Davonlaufen einer wackern Tracht Prügel. Darüber ergrimmt, sendete der Direktor eine stärkere Truppe aus, die aber auf halbem Wege umkehrte, denn in den Thälern wurde es immer lebendiger, die Zusammenrottung immer massenhafter, die Deutschen waren fest entschlossen, den Pfarrer nebst den Kirchencensoren auf jegliche Weise zu schützen.

Der Direktor liess die Permanenten und die in Petropolis stationirte kaiserliche Kavallerie scharf laden, bewaffnete alle Sklaven und Mulatten mit Prügeln und Keulen, sendete auf die benachbarten Fazenden um bewaffnete Sklaven, nach Estrella um die Nationalgarde, auf die Pulvermühle um reguläres Militär, zog die Portugiesen gegen 1:320 Rs. per Tag an sich, und dieses Alles unter dem Vorwande, die Deutschen empörten sich gegen die Brasilianer, um eine Republik zu errichten.

So gerüstet begann er des andern Tages seinen Angriff, liess die Kirchencensoren Schmitz bei der Arbeit (der ehrenwerthe Mann ist Steinhauer), Bölling auf dem Wege, Maiwurm hart vor meiner Wohnung arretiren, Engelmann entging der Arretirung durch meinen persönlichen Schutz, die übrigen waren in ihren sehr entlegenen Wohnungen. Nun strömten die Deutschen aus allen Thälern und Bezirken herbei, entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mittags war Petropolis mit Menschen wie besät, doch verhielten sich die Deutschen ruhig, ohne Lärm und Schreien. Eine Anzahl Männer ersuchten den Direktor, die Gefangenen zu befreien, da entgegnete er: nein, ich will einmal sehen, was die Deutschen vermögen; um 2 Uhr liess er einen Deutschen Namens Wagner, der einen russigen

Besenstiel in der Hand trug, welchen der tapfere Oberst-Lieutenant für ein geladenes Gewehr hielt, arretiren, und nun erfolgte unter Geschrei und Lärm ein bedauernswerther Zusammenstoss. Auf die Nachricht hiervon eilte ich augenblicklich, trotz aller Bitten der Kolonisten, herbei, begab mich in das Gedränge, sah zu meinem Schrecken zerbrochene Waffen, Deutsche und Permanenten blutend, die Beamten nebst dem Direktor in grösstem Gedränge und Gefahr. Ich bot nun mein ganzes Ansehen und meine ganze Beredsamkeit auf, die Erbitterten zu trennen. Es gelang mir. Nach mehr als zweistündigem Bemühen, während dem sich der Direktor wie ein bebendes Kind an mich anschloss, versprachen die Kolonisten, sich ruhig zu verhalten und in ihre Thäler sich zurückzuziehen. Sie hielten Wort. Abends 6 Uhr war Petropolis still und öde wie immer. Nur die Brasilianer und Mulatten blieben unter Waffen und patrouillirten, blieben aber von den Thälern in einer respektvollen Entfernung.

Am folgenden Tage (27. März) befahl der Kaiser die Freigebung der gefangenen Kirchencensoren, welchem Befehle erst am 29. März entsprochen wurde; am 28. März erschienen nun der Präsident, der Chef der Polizei und der Delegado auf der Kolonie, um die Vorgänge zu untersuchen.

Der Chef der Polizei der Provinz Rio de Janeiro in Nictheroy Josè Ricardo de Sa Rego nahm blos die Aussage der Beamten und des Direktors, weder ich noch einer der Kirchencensoren, oder einer der Kolonisten wurden vorgeladen; um aber doch den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, liess er einen unbescholteten Mann, den Gastwirth Johann Meier, der aber gerade an diesen beiden heissen Tagen nicht in Petropolis gewesen war, verhören, fragte ihn aber nur um ganz Geringfügiges. Nur der Präsident war so redlich, mich zu einem Verhöre

verzuhören, wollte aber von unserer Petition, von den Vorgängen bei der Kirche und in Petropolis gar nichts wissen, sondern forschte nur immer nach politischen Umtrieben, nach Demokratie und Umsturzversuchen. Jeder Versuch, ihm diese tolle Anklage des Direktors als blosses Gaspenst darzustellen, war umsonst. So ward nun die Anklage gegen mich als Chef einer politischen Schäfferhebung eingeleitet, die Kirchencensoren nebst drei Censoren der protestant. Kirche, Damke, Chiffelle und Verneau als meine Adjutanten bezeichnet. Um die ganze Sache noch würziger zu machen, suchte man auch Kolonisten zu einer Beschwerde gegen mich zu vermögen. Und wirklich fanden sich unter 4200 Deutschen 12 Männer, die eine Beschwerdeschrift gegen mich unterzeichneten. Diese Beschwerden waren:

1. ich hätte den Opferkasten bei dem Kreuze auf dem Koblenzer Platze gestohlen;
2. ich hätte am 25. März auf der Kanzel gesagt, dass ich die bischöflichen Schreiben bereits in Händen hätte, und
3. dass ich auf der Strasse stets Charutos rauche.

Diese Beschwerden waren übrigens so matt, dass sie bei keiner andern Behörde, als bei der bischöflichen Curie Anklang fanden.

Wie diese zwölf Unterschriften zusammengekommen sein mochten, dürfte folgendes Schreiben erklären:

Werthgeschätzter Herr Pfarrer Wiedemann!

Ihre Entfernung von hier, welche geschehen ist, ohne von mir (Ihrem aufrichtigen Freunde) Abschied zu nehmen, schmerzt mich sehr! Ist diess die Ursache wegen der Unterschrift meines Namens, so muss ich hiemit erklären, dass dieselbe falsch und nicht von meiner Hand geschrieben; wie könnte ich gegen einen-

Freund, wie Sie, den ich als meinen Bruder liebte und noch liebe, so etwas unternehmen zu thun, wozu ich im Geringsten keine Veranlassung gehabt habe; wenn Sie wollen, so können Sie öffentlich bekannt machen, dass, wenn eine Unterschrift auf irgend einem Papier gegen Sie und zu Ihrem Nachtheile sich befindet, diese falsch sei, welches ich frei und offen gestehen kann.

Im Uebrigen begleite Sie Gott auf Ihrer Reise mit beständiger Gesundheit, und vergessen Sie ihren aufrichtigen Freund, den Sie mit einer falschen Sache beschuldigen, nicht. Gott zum Gruss.

Dies wünscht von Herzen

Ihr aufrichtiger Freund bis aufs Wiederssehen

Max J. Gudehus.

Petropolis, 26. April 1855.

P. S. Die Kolonisten von hier werden fühlen, was sie an Ihnen verloren. Ich wünsche auch so weit zu sein, wie Sie, wo man mit falschen Intriguen lebt, bleibe ich nicht.

III. Senhor

Dr. Theodoro Wiedemann

Rio de Janeiro.

Meine Entfernung von der Kolonie war somit beschlossen.

Ich erhielt nun vom Bischofe ein äusserst freundliches Schreiben des Inhaltes, dass ich mich so schnell als möglich behufs einer Conferenz nach Rio de Janeiro begeben möchte.

Ich entsprach dieser freundlichen Einladung, und begab mich am 10. April nach Rio de Janeiro in der festen Ueberzeugung, der Bischof werde bei seiner bekannten Machtlosigkeit und Charakterschwäche etwas von dem Zugesagten herunterhandeln wollen.

Aber wie erstaunte ich, als der Bischof in der

Audienz vom 11. April Vormittags 11 Uhr erklärte: „ich habe der Deputation das Alles versprochen, verheissen und gesagt, was Ihnen diese Männer hinterbracht haben, aber dieses Alles **erfülle ich nicht**, weil ich im Momente des Versprechens nicht gewusst habe, dass Pfarrer Mello diese Dinge als Vigario da Varra bereits verboten habe. Sie, Herr Pfarrer, sind mir und der Regierung wegen der zu grossen Begeisterung und Anhänglichkeit der Deutschen für und an Ihre Person sehr gefährlich, ich muss deswegen mit Ihnen unzufrieden sein und Ihre Resignation wünschen.“ Ich bemerkte ganz ruhig, dass ich ja sämmtliche Dokumente, in denen die Verbote des Vigario da Varra enthalten waren, übersendet hätte, er habe somit davon wissen müssen. „Es kann sein“, sprach er, „aber ich darf ja nicht das Ansehen des Pfarrers Mello Ihnen, als einem Ausländer, gegenüber sinken lassen.“ Er verlangte, ich sollte gleich resigniren und nicht mehr nach Petropolis reisen. Beides schlug ich ab, und versprach nur bis zum Entscheid dieser Angelegenheit Rio de Janeiro nicht zu verlassen. Beim Abschiede sagte der alte Herr noch, die Deutschen werde er nicht aus seinem Herzen verdrängen, und die Regierung werde besorgt sein, dass wieder ein anderer Priester aus Deutschland berufen werde. Mein Begleiter, Baron von Tautphöus, bemerkte ganz trocken, er möge aber dann nur auch besorgt sein, beizufügen, dieser Priester müsse einem Strafhouse entlassen und durchaus unfähig sein, sich die Liebe und Achtung seiner Pfarrkinder zu erwerben. Seine Excellenz gab ihm seufzend ihre Zustimmung zu erkennen.

Des andern Tages hatte ich Audienz bei dem Präsidenten der Provinz. Dieser erklärte ganz offen, ich sei wegen der ausserordentlichen Anhänglichkeit der Deutschen an meine Person **staatsgefährlich** und bei

einer Staatskrise von der grössten Gefahr für Brasilien, übrigens müsse in Petropolis eine Fusion vor sich gehen, die Kolonisten müssten sich an die brasilianischen Sitten gewöhnen, und da ich ein entschiedener Gegner dieses Projektes der Regierung sei, so wünsche auch er, dass ich resignire. Von den kirchlichen Angelegenheiten wollte er Nichts wissen. Er verkannte mein Wirken durchaus nicht, allein die Furcht vor einer politischen Agitation hatte den sonst verständigen Mann blind gemacht. Ich verweilte nun fünf Tage in Rio de Janeiro, den Lauf der Dinge ruhig abwartend. Unterdessen war man verschiedener Seite bemüht, das drohende Unheil von der Kolonie abzuwenden, allein je mehr man sich bemühte, desto dichter ward die Blindheit.

Die Kunde hievon drang nach der Kolonie, und verursachte eine solche Aufgeregtheit, dass der 26. März wieder zurückzukehren drohte. Doch die Kirchencensoren, für meine persönliche Sicherheit besorgt, hielten die Gemeinde zurück, während der neue Direktor 2,000:000 Rs. als kaiserliches Geschenk austheilen liess. Dessenungeachtet wurde mir folgende Adresse zugesendet: wer die Kolonie und ihre Ausdehnung kennt, wird die Anzahl der Unterschriften und ihre Bedeutung beurtheilen können:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Seit der Trennung von Euer Hochwürden beängstigt uns der Gedanke, Sie schon so schnell nach einer kurzen aber segensreichen Anwesenheit uns entrissen zu sehen, mit jedem Tage mehr.

Wir sind zu sehr von der grossen Aufgabe eines Seelsorgers, zu deren Lösung Sie keine Mühe und Anstrengung scheut, überzeugt, als dass wir mit Gleichgültigkeit von Ihnen scheiden sollten.

Unser heißester Wunsch, der mit jedem Seufzer zum Herrn steigt, ist, dass Sie uns bald, ja recht bald wiedergegeben werden mögen, um uns auf dem Pfade der Tugend, den Sie in unseren Herzen angebahnt haben, weiter zu führen.

Ist es jedoch im Rathschlusse Gottes bestimmt, dass Sie nicht wieder zu uns zurückkehren sollten, um Ihr begonnenes Werk der Liebe zu vollenden, so mögen Sie überzeugt sein, dass Ihr Andenken in unsern Herzen nie erlischt, und dass wir, um dasselbe zu ehren, bemüht sein werden, den Saamen des Segens und Friedens, den Sie in uns legten, mit Hülfe Gottes nach Kräften zu pflegen.

Wir werden fortfahren, wie Sie uns jeden Sonntag gelehrt haben, für unsern kaiserlichen Herrn und die Diener der Kirche zu beten, und uns durch Liebe und Treue sowohl an die weltliche als geistliche Obrigkeit immer fester zuketten.

Ihre Zurückkunft ist ein grosser Trost, ihr Scheiden eine unsägliche Trauer für uns.

In tiefster Hochachtung zeichnen

Die Bewohner des Französischen und Westphalen-Thales:

Jos. Baltor; Valentin Nictern; Pet. Schweizer; Anton Maiwurm; Jodocus Maiwurm; Peter Maiwurm; Franz Maiwurm; Theod. Nienhaus; Herm. Nienhaus; Katharina Nictern, Wittwe; Margaretha Georg, Wittwe; Joh. Bernh. Wickers, Andr. Zebus.

Die Bewohner des Rhein-, Kastlaun- und Simmern-Thales:

Jakob Müller; Peter Theodor Forster; Peter Göttnauer; Jakob Roux; Wilhelm Mebus; Anton Roux; Joh. Peter Carl; Jos. Carl; Wilh. Neu-

mann; Peter Scholl; Ant. Stoffel; Balth. Weber; Wilh. Carl; Philipp Sindorf; Ant. Kneib I.; Ant. Kneib II.; Balth. Becker; Johann Pet. Gregorius; Nikolaus Knebel; Nikolaus Eberz; Joh. Mathis; Karl Kober; Franz Gimbel; Adam Lauterbach; Heinrich Jakob Jung; Jak. Schmitz; Jak. Brand; Mathias Pies; Joh. Nikol. Brand; Joh. Günster; Peter Lar; Michael Ketzer; Peter Kremer; Christoph Blum; Philipp Kneip; Joh. Peter Hammes; Anton Blatten; Philipp Hill; Lorenz Hammes; Andreas Littger; Jakob Mallmann; Joh. Wölbert; Peter Krautkremer; Adam Brand; Alois Sisterhin; Wilhelm Sindorf; Jakob Eberhard; Witzmann.

Die Bewohner von Villa Thereza:

Johann Barlandi; Johann Peter Gregorius I.; Joseph Gregorius; Jakob Mallmann II.; J. Christ; J. G. Christ; Joh. Christ; Joh. Göttnauer; Pierre de Schepper; Jakob Thomas; Joh. Neumann I.; Jakob Wirsch.

Die Bewohner von Ingelheim, Wörstadt, Darmstadt und Bingen:

Johann Sauer; Peter Löbsch; Joh. Jos. Wendling; Nikolaus Kappes; Joh. Adam Greff; Johann Peter Justen; Lochem; Pet. Hansen; Joh. Schneider; Adam Wey; Joh. Loos; Andreas Justen; Jos. Kröhling; Joh. Reis; Anton Meurer; Jakob Munstein; Jakob Steinborn; Peter Jos. Simon I.; Nikol. Rosenbach; Joh. Kort; Pet. Jos. Simon II.; Peter Wilems; Ant. Böff; Pet. Wendling; Bernh. Waldhelm; Philipp Krämer; Joh. Cochems; Peter Husch; Jak. Meurer; Peter Meurer; Math. Hillen; Joh. Joseph Theis; Peter Joras; Heinrich Stark; Jos. Jann; Joh. Barten; Math. Theissen I.; Math. Theissen II.; Pet. Jos. Kloß; Laurenz Kloß; Andr.

Linden; Bernh. Pitzer; Peter Kreischer; Joseph Alfeld; J. Schwaikart; Joh. Hillen; Fran^ce Bédal; Franz Bender; Anna Maria Rentzler, Wittwe; Jakob Trojac; Ant. Vogel; Friedr. Winter; Math. Justen; Andreas Justen; Jakob Haubrich; Maria Bläser, Wittwe; Joh. Mayer; Jakob Waldhelm; Christ. Emmerich; Adam Janz; Peter Schimmels; Peter Schmitt; Peter Justen; Christ. Exel; Wilh. Barten; Andr. Alfeld; Joh. Stumpf; Ad. Straub; Paul Reinfeld; Peter Deobald; Christoph Capalö; Melchior Mahler; Adam Eckhard; Mich. Bender; Wilhelm Wolf.

Die Bewohner des Nassauer und Mosel-Thales:

Jakob Berr; Christoph Statzner; Franz Xav. Bumb; Joh. Schunk; Ant. Schunk; Johann Wey; Franz Ant. Ruhl; Jakob Schanuel; Nik. Becker; Balth. Statzner; Heinrich Sutter II.; Jak. Bumb; Nikol. Sutter; Philipp Wagner; Joh. Pet. Gregorius III.; Görg Haubrich; Peter Weinem; Johann Joseph Monken; Heinr. Monken; Nikol. Schmitz; Sebastian Kläser; J. Müller; Joh. Adam Jochem; Johann Burger; Johann Borne; Pet. Phil. Dohm; Jakob Peifer; Joh. Pet. Fläsehen; Pet. Haubrich; Stephan Gehren; Peter Kronenberger; Jeh. Kronenberger; Joh. Morsch; Peter Lorang; Daniel Dohm; Friedr. C. Licht; Joh. Pet. Mees; Nikol. Gorias; Friedr. Hennemann; Paul Mees; Philipp Biehl; Ludw. Elbert; Joh. Noel I.; Joh. Noel II.; Joh. Gehren; Joh. Jos. Brück; Joh. Düpre.

Petropolis, am 15. April 1855.

An Se. Hochw. Herrn Pfarrer Dr. Wiedemann,
gegenwärtig in Rio de Janeiro.

Am 17. April war die entscheidende Conferenz. Der Bischof wiederholte bestimmt und deutlich, wiewohl mit

innerem Schmerze, er könne und dürfe sein gegebenes Wort nicht halten, und ich sei staatsgefährlich wegen zu grosser Anhänglichkeit der Deutschen an meine Person: eine Resignation sei übrigens unnöthig, da in Zukunft nur ein Kaplan auf der Kolonie stationirt würde und eine deutsche Pfarrei nicht mehr bestehen dürfe. Mithin hatte ich aufgehört, Pfarrer der Kolonie zu sein. Der Bischof verbot mir nun die Rückkehr nach Petropolis, wogegen ich heftig protestirte. Er gab nach, ich hastete für die Ruhe der Kolonie und bat nur noch um die Erlaubniss, den Kindern, welche zum Empfange der ersten heiligen Kommunion vorbereitet wären, selbe zu ertheilen, sowie einigen Kranken die heil. Sterbesakramente freichen zu dürfen. Aus Furcht vor Unruhen erlaubte er es nicht, denn wie sollte er auch? Es waren ja nur „estrangeiros e escravos brancos“. Ich beeilte mich nun, das bishöfliche Palais zu verlassen, denn es däuchte mir, nach Schwefel und dem Pfuhle der Hölle zu riechen. Der Bischof begleitete mich unter steter Versicherung, dass er mich mit blutendem Herzen und weinenden Augen scheiden sehe, bis zur Thüre des Empfangzimmers, musste aber dafür von Herrn Baron v. Tautphöus manches bittere aber wahre Wort in Empfang nehmen.

Am 18. April traf ich von dem Kircheneensor Engelmann begleitet, denn die Sorge um mein Wohl hatte das treue Herz nach Rio de Janeiro getrieben, auf der Kolonie ein. Bei der Nachricht, dass die Pfarrei aufgehoben, durchdrang ein Jammerruf die ganze Kolonie; den ganzen Abend und die darauffolgenden Tage (19., 20. und 21. April) war meine Wohnung von den Kolonisten förmlich belagert, jede Arbeit stockte, es war ein stetes Hin- und Herwogen auf den Strassen und in den Thälern. Der neue Direktor eilte augenblicklich nach Rio de

Janeiro, um den Behörden die Anzeige davon zu machen.

Am 21. April kehrte der Direktor von Rio de Janeiro zurück, und theilte mir mit, dass der Regierung und ihm vor dem morgigen Tage (es war ein Sonntag) bange sei, es möchte ein Aufstand entstehen, so lange ich auf der Kolonie sei, könne er der Bewegung nicht Meister werden, wenn ich aber fern wäre, dann getraue er sich wohl, jeden Aufstand zu unterdrücken. Er bat mich, noeh diese Nacht abzureisen und nicht bis zum 24. zu weilen (so lange hatte ich meinen Aufenthalt noch festgesetzt). Ich bat um Bedeckung von Seiten der Deutschen und versprach, Morgens 3 Uhr abzureisen. Ich liess nun rasch meine Effekten einpacken, extradierte die Matrikelbücher nebst dem Siegel und wandte den letzten Augenblick noch auf den Gewerbe-Verein und dessen Schule.²⁴⁾

24) Wie sehr ich auch in dieser Beziehung meine Pflicht erfüllte, mögen folgende Dokumente beweisen:

I.

**Der deutsche Gewerbe- und landwirthschaftliche
Verein in Petropolis**

an

**Se. Hochwürden Herrn Pfarrer Dr. Wiedemann,
z. Z. erster Vorstand des Vereins.**

Als der Gewerbe-Verein seiner Auflösung nahe war, weder Statuten noch Protokolle sich vorhanden, statt Vermögen die Kasse Schulden nachwies, die Mitglieder wenig Theilnahme an den Verhandlungen zeigten, unter diesen misslichen Umständen wurden Sie zum ersten Vorsitzenden gewählt. Sie halfen allen diesen Missständen ab, Sie brachten regere Theilnahme unter die Mitglieder, brachten die Papiere des Vereines in Ordnung, erhöhten die Einnahme und fiscalisirten die Ausgaben, und mehr als Alles, Sie gründeten die Schule, die so wohlthätig wirkte und wirken könnte für die kommende Generation, kurz, Sie waren ein Vorsitzender, der allein für sich schon im Stande ist, einen Verein zu heben, einen Verein zu gründen.

Morgens 3 Uhr des 22. April standen zwei von dem Direktorium besorgte Wagen vor meiner Wohnung, in der Nähe standen die Permanenten. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich die Censoren (drei davon, Engelmann, Mayer und Maiwurm begleiteten mich bis Maua), eine Deputation des Gewerbe-Vereines und eine

Deshalb fühlt sich der Verein gedrungen, Sie zu bitten, die Ernennung zum

Ehrenvorsitzenden

anzunehmen.

In der Hoffnung, dass Sie diese unsre Bitte gewähren, liessen wir, der unterzeichnete Ausschuss, Gegenwärtiges durch alle heute anwesenden Mitglieder unterzeichnen, um Ihnen den Beweis zu geben, dass die ausgesprochene Ansicht die Meinung des Vereines repräsentire.

Petropolis, 21. April 1855.

Pisters Anton, II. Vorstand.

F. G. Busch, I. Sekretär.

Baftels Ed., II. Sekretär.

Fläschchen Andr., Cassier.

Die Mitglieder des Vereines:

Bölling Carl; Lendel Aug.; Schmitz Peter; Glassow Joachim; Knuth Adolph; Küstermann Johann; Loepsch Andrä; Sieben Fr.; Geoffroy Jos.; Engelmann Nikolaus; Wiechers Bernhard; Kurtenbach Wilh.; Roux Johann; Loepsch Peter; Schäfer Christoph; Baron von Schneeburg; Jakobs Joh.; Stoelben Simon; Chiffelle; Friedr. Damke.

II.

Sr. Hochw. dem Herrn Pfarrer Dr. Wiedemann,
Präsidenten des Gewerbe-Vereins in Petropolis
die Mitglieder.

Die Gewalt der Umstände haben uns in den Fall gesetzt, unsren ersten Vorstand und Präsidenten zu verlieren. Wir Alle fühlen, wie schwer dieser für die jetzt so blühende Kolonie so wichtige Posten zu ersetzen, aber wir wissen auch zugleich, dass das von drei Männern in das Leben gerufene Institut sein Fortbestehen, seine Blüthe nur allein dem Eifer und der Thätigkeit Ew. Hoch-

der Kolonisten eingefunden. Ich bestieg wahrhaftig nicht in Freude den Wagen, warf noch einen Blick auf die in der Nähe stehende Kirche und fort rollte der Wagen. Als ich auf der Höhe der Serra noch einmal nach der Kolonie hinklickte, der Jammerruf meiner Pfarrangehörigen in meine Ohren drang, Worte des Abschiedes in der reinen Luft klangen, der Gedanke, dass all' die herrliche Blüthe geknickt und statt freier glücklicher Menschen in Bälde heulende Sklaven hier weilen würden, sich mir aufdrängte, da vermeinte ich, der Schmerz drücke mir das Herz ab, heisse Thränen stürzten aus den Augen und ich rief in sternenheller Nacht Gottes Gericht über den gekrönten Schatten auf dem Throne, über den wortbrüchigen grauen Mann no palaço da Conceçāo, über den Blinden in Baio Grande herab.

In Rio de Janeiro besuchten mich noch viele Kolonisten, mehrere sandten mir Abschiedsbriebe. Einen aus den vielen will ich hier geben:

Hochgeehrtester Herr Pfarrer!

Mit blutendem Herzen, Ehrwürdiger Vater, müssen wir wahrnehmen, dass Sie uns entrissen wurden und wir allein in dem Rachen des Satans verbleiben müssen.

würden einzig und allein verdanke. Nehmen Sie daher diesen einfach, aber aufrichtig ausgesprochenen Dank des Gewerbe-Vereines an und möge es Ihnen, wenn auch nur ein schwacher doch um so sicherer Trost sein für Manches, was Sie hier gelitten.

Petropolis, 21. April 1855.

Mit tiefster Dankbarkeit;

Fr. Damke, als Gründer; Chisselle; Bartels; Fläschchen; Pisters; Busch; Baron v. Schneeburg; Lendel; Schäfer; Schmitz; Bölling; Glashof; Knuth; Jakobs; Stoelben; Küstermann; Engelmann; Sieben; Lœpsch Peter; Lœpsch Andr.; Wiechers; Geoffroy; Kurtenbach; Roux.

Wem sollen wir nun unser Elend klagen? Nur dem der gesprochen hat: „Selig sind Diejenigen, die um Meinetwillen Verfolgung leiden, denn sie werden getröstet werden.“ Tausendmal danken wir Ihnen für Ihre schönen Lehren und Ermahnungen, die Sie in unsere Herzen gepflanzt haben. In Ewigkeit, ehrwürdiger Herr und geistlicher Vater, soll Ihr theures Andenken in den Herzen unserer treugebliebenen Deutschen nicht erlöschen, und mit einem Herzen voll Liebe möchten wir Sie hinüberbegleiten in unser theures Heimathland, damit unsere Gebeine doch auch da ruhen und vermodern könnten, wo die Gebeine unserer Ahnen ruhen und modern. Da wir Sie aber mit unserm Leibe nicht begleiten können, so begleiten Sie unsere Thränen und Glückwünsche, aber wie kann dem das Glück fehlen, der Gott fürchtet und seine Pflicht erfüllt? Adje, theuester Herr, reisen Sie im Schutze des Herrn und wir arme Verlassene empfehlen uns Ihrem Gebete.

Petrópolis, den 26. April 1855.

Wir verbleiben Ihre dankbaren Pfarrkinder
Math. Theissen mit seiner Familie.

Was sollte ich nun in diesem Lande noch ferner weilen! Der einzige Posten, der ein reiches Feld ergiebiger Thätigkeit dargeboten, ward mir genommen, die Zahl der in Legion herumschwärzenden „homens instruidos“ wollte ich nicht mehren. Ich beschloss heimzukehren, und bestieg somit ungerne und trüben Herzens am 28. April von Herrn Baron von Tautphöus und den Kirchencensoren Engelmann, Schmitz und Bölling begleitet, das belgische Barkschiff „Laurence, Cap. Jansen“. Weinend nahmen meine Begleiter von mir

Abschied, die letzten meiner Lieben in Brasilien, die mein Auge vielleicht lebend noch erblickte.¹⁵⁾

Bevor ich an Bord ging, gah mir auch Brasilien das *boa viagem* in seiner gewöhnlichen Fäulniss. Als wir nämlich im Begriffe standen, ein Boot zu besteigen, um

25) Eine mir am Bord des Schiffes noch überreichte Adresse der Kolonie lautete:

Sr. Hochwürden Herrn Dr. Wiedemann.

Bei Ihrem Scheiden von Petropolis fühlen sich die unterzeichneten Mitglieder der deutschen katholischen Gemeinde dahier gedrungen, einige Worte des Dankes, der Anerkennung Ihrer vielseitigen Verdienste, und erlauben Sie uns den Ausdruck, der Vertheidigung gegen etwaige Missdeutungen Ihres Benehmens an Sie zu richten.

Längere Zeit waren wir in kirchlicher Beziehung verwaist; von unserm Christenthume hatten wir nichts als einige Ceremonien, die Kanzel war verödet, der Beichtstuhl war wenig besucht, die heiligen Lehren unserer Religion, wir hörten sie nicht; wir waren gezwungen, uns von dem, was uns unsere Seelsorger in Deutschland gelehrt, zu nähren, in dessen Erinnerung zu leben und das Wenige, was wir gelernt, unsren Kindern mitzutheilen. Wir hatten keinen deutschen Priester, keinen Priester unserer Zunge, der unsere Kinder lehrte, unsren Jünglingen rieth, uns Alle überzeugte, der unsren Kranken Trost zusprach, unsere Sterbenden bis zum letzten Augenblicke begleitete und Ihnen den Weg ins Jenseits nicht mit Schrecken verhüllte, nein mit dem Strahle der Hoffnung und dem Vertrauen auf Gott erhellte.

Wir hatten keinen Seelsorger, der seine persönlichen Bequemlichkeiten dem geistigen Bedürfnisse seiner Heerde unterordnete, der bei den oft ungangbaren Wegen dieser Kolonie zu jeder Zeit des Tages und bei der Nacht für den Trost der Sterbenden und Betrübten zu finden war.

Unsere Schulen waren nicht beaufsichtigt, die Lehrer thaten ihre Schuldigkeit; aber ohne Beihülfe der Eltern, auf die in dieser Beziehung nur der Seelsorger einwirken kann, ist kein werkthätiger Unterricht, kein fleissiger Schulbesuch zu bezwecken.

Unsere Kinder wuchsen auf nicht in der Furcht des Herrn und durchdrungen von dem Willen, durch die wahre Weisheit zu dem höchsten Ziele zu gelangen, nein, wir erzogen sie, den Er-

an Bord zu gelangen, erschien ein Zollbeamter in voller Uniform, fragend, ob wir nichts Zollbares bei uns hätten. Auf das Anerbieten, er möge uns gefälligst visitiren, entgegnete er äusserst artig, nein, er halte uns für Cavaleiros (Ehrenmänner), er sei selbst ein Cavaleiro und wenn wir ihm eine Flasche Wein präsentieren möchten, wolle er uns in Frieden ziehen lassen. Wir gaben ihm

.....
werb einiger Kupferstücke dem Erwerbe gründlicher Kenntnisse vorzuziehen.

Zu unserer Schande müssen wir gestehen, dass Concubinate und wilde Ehen zwischen Töchtern deutscher Abstamzung und Männern portugiesischen, brasiliischen oder gar farbigen Ursprungs an der Tagesordnung waren.

Es hält uns schwer, es zu gestehen, aber die Wahrheit hat eine unwiderstehliche Kraft, dass Trunkenheit, Trägheit, Unfrieden in manchen Ehen, eines eine Folge aus dem andern, hier, wenn auch nur in geringem Maasstabe vorkamen.

Unser Gottesdienst wurde uns fremd. Unsere angestammten Ceremonien, wir fanden sie nicht, dagegen fanden wir manche, die uns ungewohnt, die uns neu waren.

So, Herr Dr. Wiedemann, war es, als Sie zu uns kamen, geschickt vom Himmel durch die Vermittlung unserer Regierung. Sie änderten Alles, Sie wissen am Besten, was Sie gethan, aber erlauben Sie uns, wenigstens Ihnen auszudrücken, was wir von Ihrer geistigen Wirksamkeit anerkennen.

Sie bewogen durch Ihren persönlichen Einfluss, durch Worte von der Kanzel und in Privatunterredungen gar manche Eltern, ihre Kinder fleissiger zur Schule zu senden.

Sie haben persönliche Opfer gebracht, die Schulgebäude in bessern Stand zu setzen, theils durch Anschaffung von Mobilien, theils durch Verlegung der Schulen in zweckmässiger gelegene Plätze. Sie besuchten und beaufsichtigten nicht nur die Schulen, Sie betätigten sich auch persönlich am Unterrichte.

Sie führten den sonntäglichen Nachmittags-Religions-Unterricht ein: ein Gegenstand in Brasilien in Gemeinden katholischer und nichtkatholischer Confession unerhört, ja sogar ein Stein des Anstoßes den Katholiken nichtdeutschen Namens.

Sie predigten. Wie froh und erquickt waren unsere Gemäther,

2:000 Rs. und er ging. Dieses geschah vor den Augen einer grossen unherstehenden Volksmenge, und Niemand nahm daran einen Anstoß.

Nun Senhor Luiz Antonio Borboza, Präsident der Provinz Rio de Janeiro, sind Sie jetzt ruhig? Ist die brasilianische Staatsmaschine wieder im geregelten Gange? Wahrlich,

.....
nach langer Zeit, mitten in einem Lande, in welchem die mündliche Lehre des Wortes Gottes von der Kanzel entweder als Nebensache oder als überflüssig betrachtet wird, in einem Lande, in welchem nur bei festlichen Gelegenheiten irgend ein berühmter Prediger eine gelehrte Rede hält, eine deutsche Predigt zu hören, eine Predigt, die uns über unsere Christenpflichten aufklärte, sie uns an's Herz legte in einfachen vom Herzen kommenden und zum Herzen sprechenden Worten.

Sie versöhnten Zwistigkeiten zwischen Söhnen und Vätern, zwischen Gatten und Gattinnen, und führten gar Manchen dieser Verirrten auf den Weg der Pflicht.

Durch Ihren persönlichen Einfluss, durch Ihre Verwendung bei den Behörden hoben Sie so manches Concubinet auf oder zwangen die Parteien in gesetzmässiger Ehe zu leben.

Sie scheuten kein Wetter, keinen noch so schlechten Weg, Kranken zu besuchen, sie zu trösten, ihnen die Stärkungen unserer heiligen Religion zu bringen, ohne Interesse, ohne Rücksicht auf Reich oder Arm.

Was wir mit Hochachtung erkennten und Ihnen vielleicht von Manchem verdacht wurden, ist — Sie machten als Seelsorger nie einen Unterschied zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensgenossen, Sie waren Allen ein treuer Freund und wahrer Rathgeber.

Sie führten den Gottesdienst ein, den wir in Deutschland gewohnt waren, deutsche Gesänge, deutsches Gebet, deutschem sonntäglichen Nachmittagsgottesdienst, deutsche Rosenkreuz-Andacht. Wie sollten wir bejahrte Männer, unfähig sich in einem neuen, in anderer Sprache gehaltenen Gottesdienst zu fügen, wie seitdem wir nicht entmacht und erbaut gewesen sein, uns wieder in die Kirche versetzt zu sehen, in der unsere Eltern und wir getauft und getraut und alle unsere Kinder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurden. Sie, Herr Dr. Wiedemann, haben die Erfolge

ein Kaiserreich, das vor einem einfachen Kolonistenpfarrer sich fürchtet, muss auf einem miserablen Grund gebaut sein; doch haben Sie durch Ihre Furcht bewiesen, dass Brasilien ein bereits in Verwesung übergegangener Leichnam sei, dann nur das Schwache, das Kindische, das Hünsterhende fürchtet sich und erblickt am hellen Maren

.....

geschenkt. Männer, die Jahre lang der Kirche entfernt waren, haben sich wieder angestossen. Wenn Sie vom Altar oder der Kanzel herab die Schearen der Gläubigen erblickten, die nicht nur nicht Raum in der Kirche hatten, sondern sich sogar von der Kirche auf der Strasse sich distingten, um Ihrem Gottesdienste beizuwollen, hat Ihnen da Ihr Gewissen nicht gesagt, dass Sie ein wahrer Priester des allmächtigen Gottes sind, dass Sie erhaben sind über das Gewürze, das vergabens seinen Geifer gegen Sie sprüht.

Was Sie an den Armen gehabt, Herr Dr. Wiedemann, wir möchten es gerne widerholen; aber was die Rechte gibt, soll die Linken nicht wissen. Keine menschliche Macht kann Ihnen diese Opfer ersetzen. Sie haben sich gar Manches abgedankt, um es Ihren leidenden Brüdern zu spenden. Der Dank ist in ihre Herzen ge graben und sollten Sie sich auch manchen Undankbaten gemacht haben, so trösten Sie sich mit dem Gedanken, dass Ihnen manches Auge eine Thräne des Dankes nachweint.

Wie sollen wir Ihnen unsern Dank für dieses Alles ausdrücken? Sie, Herr Dr. Wiedemann, sind ein Mann von deutschem Herz und deutschem Sinne, einfach und wahr; als solcher nehmen Sie den Ausdruck unseres Dankes an, „einfach und wahr“ wie er aus deutschen Herzen strömt. „Wir halten Sie geachtet, geehr't und geliebt während Ihres Hierseins, wir werden Ihr Andenken heilig halten, so lange wir leben; unseren Kindern von Ihnen erzählen und laßt und jedem der Kinder zurück: „Wir bekommen kleinen Wiedemann, wieder!“.

Hiermit sei unsr Dank ausgesprochen; für den wir keine weiteren Worte finden.

Noch etwas sei uns vergönnt, Ihnen zum Schlusse zu erklären, und wir hätten im Vorau, uns diese Freimüthigkeit zu verzeihen.

Sie haben einige, wenn auch wenige, doch gewichtige Feinde Krägen. Sie aber, wodurch Sie sich diese Feinde gemacht, sei an-

Mittage gräuliche Gespenster; Sie haben fernes bewiesen, dass Sie wenig Diplomatik auf ihren Präsidentenstuhl mitgebracht, sonst hätten Sie nicht gar so klar und deutlich das wahre Projekt der Regierung in Betreff der Kolonisation enthüllt. Brasilien mit seinen 3 Millionen Weissen und 5 Millionen Sklaven bedarf eines Be-

.....

werten wir auf unser Ehrenwort: Sie haben sich diese Feindschäften durch eifrige Erfüllung Ihrer Pflichten, durch Aufrechthaltung des deutschen Principes in Petropolis erworben. Ihre Strenge war Vielen ein Stein des Anstoßes, denn sie traf gar Manchen. Wir wollen über diese missliebigen Punkte hinweggehen — wir kennen sie alle! — Die Einführung deutscher Sprache und deutscher Gebräuche in unserer Kirche war und ist noch gar Manchem ein Vorwand, uns zu verketzern und namentlich Sie als den Urheber dieser Missbräuche zu bezeichnen.

Alles was wir in diesen Zeilen angeführt haben, sind wir bereit, durch Zeugen und Eid zu erhärten, und wir behalten uns vor, später alle uns durch die brasiliatische Constitution gbotenen Wege zu betreten, um einerseits Ihr Wirken und Andenken zu rechtfertigen, anderseits, um Alles, was uns Deutschen nach der brasiliatischen Constitution gewährt werden kann, zu erhalten.

Wir haben Vorstehendes reiflich überlegt und ersuchen Sie, nein, wir beschwören Sie sogar, diesen Zeilen im allen deutschen Blättern die grösstmögliche Verbreitung zu geben. Wir bitten namentlich darum, unsren deutschen Landsleuten, die nach Brasilien auszuwandern gesonnen sind, wohl an's Herz zu legen, dass sie für ihre Person allem deutschen Wesen, wenigstens was Schule und Kirche betrifft, zu entsagen haben, die Kinder müssen ohnedies ihrer deutschen Abstammung und ihren deutschen Grundsätzen entsagen, und ihre Sprache und sogar ihre Namen ablegen. So reiflich haben wir Vorstehendes überlegt, dass wir Gegenwärtiges in portugiesischer Sprache übersetzen und in das gelesenste Jurnal der Hauptstadt einrücken lassen werden, aber erst nach Ihrer Abreise, um Ihnen jede Unannehmlichkeit zu ersparen, jede Verantwortlichkeit auf uns nehmend, komme was da wolle.

Herr Pfarrer Dr. Wiedemann! Behalten Sie die Deutschen in

völkerungszuflusses, einerseits, um nicht zu verhungern, anderseits, um nicht von den kleinen benachbarten Republiken aufgezehrt zu werden. Dieser Bevölkerungszuschuss kann aber nur durch Kolonisation geschehen. Doch wie will Brasilien die Kolonisation betreiben? Es erblickt in den Kolonisten nicht seine künftigen Bürger,

Petropolis ohne Unterschied der Confession in Ihrem Herzen, wie wir Unterzeichnete Sie im Herzen tragen, und wir glauben die Herzensmeinung Aller, mit Ausnahme einiger weniger Abtrünnigen, hiemit auszusprechen. Wir fügen noch hinzu, dass wir Ihrem Worte und Beispiele getreu uns von allen politischen Angelegenheiten ferne halten wollen, uns freuend, unter so liberaler Constitution zu leben und dass wir ohne Hinterhalt und mit aller Hingebung unseres Kaisers treue Unterthanen sein wollen.

Wir bitten Sie, unserer in Ihren freien Augenblicken, in Ihren Erinnerungen, in Ihrem Gebete zu gedenken.

Gott geleito Sie! Gott erhalte Sie! Wirken Sie überall mit demselben Erfolge, mit welchem Sie in Petropolis unter uns gewirkt haben und der Segen Gottes wird mit Ihnen, wird mit Ihrer Gemeinde sein.

Petropolis, am 24. April 1855.

Die Mitglieder des Kirchenraths der katholischen Gemeinde:

Carl Bölling; Nikolaus Engelmann; Johann Düpre; Peter Schmitz; Joh. Loos; Peter Maiwurm; Johann Mayer; Bernhard Waldhelm.

Die Deutschen:

Christoph Schäfer; Andre Flaeschen; Joh. Adam Jochem; Peter Jochem; Anton Pisters; Wilh. Kurtenbach; Jos. Geoffroy; Bernh. Wiechers; Jodok Maiwurm; Aug. Geoffroy; Anton Maiwurm; Franz Maiwurm; Heinrich Kronenberger; Val. Nichtern; Peter Schweizer; Theod. Nienhaus; Hermann Nienhaus; Jakob Kremer; Joseph Balter; Adolph Goffard; Fr. Jos. Sieben; Adolph Knuth; Joh. Roux; August Lendel; Andrä Lepsch; Pet. Lepsch; Joh. Küstermann; Joach. Glassow; Georg Heinr. Kuntz; Ant. Schunk; Joh. Schunk; Ludw. Elbert; Pet. Weinen; Christ. Kochems; Joh. Kochems; Philipp Biehl; P. J. Simon II.; Mathias Elbert; Joh. Schneider; Nikol. Rosen-

nicht die Bebauer des Landes, sondern nur seine Arbeiter, seine Diener, seine Sklaven, die Kaffee- und Zucker-Plantagen bebauen, Strassen und Kanäle anlegen, Neger-Regimenter complettiren und in freien Augenblicken die Abkömmlinge der Küsten-Indianer, portugiesischer Kettenstraffinge und afrikanischer Fischer bedienen. Deswegen fordert Brasilien, dass der Kolonist seine Sprache, seine Sitten und Gewohnheiten ablege, dass er, um conform zu sein, entsittlicht werde, und dass seine Kinder in Unwissenheit und Liederlichkeit aufgezogen werden. Jetzt von jedem Sittlichkeitsgefühle losgerissen, von jedem besseern Grunde getrennt, ist der Kolonist, so wie ihn der Brasilianer will, nämlich thierisch, und somit ganz geeignet, den schwarzen Afrikaner zu ersetzen.

Deswegen will Brasilien nicht, dass eine Kolonie

.....
bach; Mathias Sisterhinn; Anton Meurer; Joh. Kort; Pet. Willem; Christ. Statzner; Pet. Hannsen; Jak. Munstein; Joh. Reis; Peter Laux; Jakob Stainborn; Jos. Kröling; Jakob Justen; Valentin Loos; Andreas Justen; Pet. Jos. Simon I.; Joh. Jos. Wendling; Joh. Pet. Justen; Johann Adam Gräff; Nikolaus Kappes; Adam Wey; Pet. Wendling; Philipp Krämer; Jakob Waldhelm; Melchior Mahler; Adam Eckhart; Michel Bender; Jos. Jahn; Pet. Janz; Jakob Haubrich; Joh. Schweickert; Pet. Schmitt; Friedr. Winter; Ant. Vogel I.; Pet. Jos. Kloh; Math. Theissen I.; Math. Theissen II.; Joh. Barten; Andr. Alfed; Bernhard Pitzner; Wilhelm Wolf; Adam Straub; Adam Janz; Franz Bender; Heinr. Stark; Andr. Linden; Jak. Döhm; Anton Vogel II.; Nikolaus Statler; Joh. Justen; Anton Justen; F. G. Chiffelle, Math. Justen; Christoph Blöser; Anton Böf; Jakob Berr; Friedr. Jochem; Peter Lorang; Jak. Pet. Fläschchen; Friedr. Carl Licht; Joh. G. Gerhard; Joh. Adam Rippel; Johann Noel; Christian Kolling; Johann Phil. Blatt; Andr. Simon; Stefen Gehren; Carl Stumm; Michael Kronenberger; Joh. Morsch; Franz Blatt; Daniel Döhm.

sich selbstständig, sittlich und rein entwickele, dass der Kolonist seinen neuen Boden liebgewinne, ihn pflege und das Land als seine Heimath betrachte, weil ein freier, selbstständiger Mann auf seiner Scholle seinen Nacken nicht vor der Peitsche krümmt, und deswegen sendet Brasilien blos giftiges Gewürme von Beamten auf Kolonien. Aber deswegen möge sich ein Auswanderer auch hundertmale bedenken, ehe er sich entschliesst, Brasilien als Kolonist zu betreten, er findet keine freie zweite Heimath, er findet kein freies Land, er findet die Freiheit nur auf dem Papiere, in der Wirklichkeit dagegen die Peitsche; er findet ein halbrohes Land, das er kultiviren soll, und zum Lohne harret seiner die Kette, denn selbst unter dem Stuhle des Herrn Präsidenten Barboza blickt die mit einem kleinen Mäntlein Pariser Schminke zugeckte Halbkultur und der brasilianische Urwald in trauriger Harmonie gar häufig hervor.

Namentlich möge sich der katholische Auswanderer bedenken, nach Brasilien zu gehen, seinem katholischen Glauben, seinem katholischen Gefühl, seinen herrlichen katholischen Ceremonien muss er entsagen, muss sich diesem Gute entfremden und dafür brasilianischen Unglauben, brasilianischen Aberglauben und brasilianisches, sittenloses Komödienspiel (man denke nur an die nächtlichen Prozessionen in Rio de Janeiro) sich aneignen. Wer da glaubt, Brasilien sei ein katholisches Land, der mag diesen Glauben behalten und in ihm selig werden, wer aber glaubt in Brasilien sei die katholische Religion in dem Zustande der grösstmöglichen Erniedrigung und Entartung, der hat den wahren Glauben. Ich empfehle Ihnen, Herr Präsident, dieses gänzliche Lossein jedes religiösen Gefühles als Stoff einer politischen Meditation, ich meine immer von dieser Seite könnte eine grössere Gefahr für Brasilien erwachsen, als von Seite der deutschen

Kolonisten in Petropolis. Dann bedenken Sie, Herr Präsident, dass gerade Sie es sind, der auf der einen Seite dem bejahrten gutmüthig-schwachen Bischofe von Rio de Janeiro jede Spur einer Gewalt, seinen ungezogenen Clerus zu zügeln, entzogen haben, und auf der andern Seite stets Steine auf den verkommenen Clerikalstand werfen. Oeffnen Sie die Augen und mit leichter Mühe wird Brasiliens trostlose Zukunft sich Ihnen zeigen, und Sie werden leicht erkennen, dass nur in einer durchgreifenden Bluttaufe (da doch einmal das religiöse Element keine Gnade findet) noch Rettung sein dürfte.

Doch ist hiemit unsere Rechnung noch nicht geschlossen, **vor dem ewigen Richter werde ich sie mit Ihnen abschliessen.**

Herr Oberst-Lieutenant der ruhmvollen brasilianischen Armee, Alexander Manoel Albino de Carvalho, tapferer Held von Monte Gasseros rühmlichen Andenkens, Sie drohten mir einstens, Sie wollten mich, falls ich mich den Plänen der Regierung nicht fügen wolle, ganz rasch über die Serra hinunterjagen. Wir sind jetzt beide die Serra herunter gegangen, doch wie kamen Sie herab? Als Sie Petropolis verliessen, da folgte Ihnen als sicherer Geleitsmann die Verwünschung der ganzen Kolonie. Es brannten bei Ihrer Entfernung Freudenfeuer auf den Anhöhen der Kolonie, das Zischen und Geprassel aufsteigender Raketen verkündete, dass Sie der Segen der Kolonie nicht begleite.

Euch, meinen geliebten Kolonisten, meinen treuen ehrenhaften Kirchencensoren rufe ich über den grossen Ocean ein herzliches Lebewohl zu. Ich danke Euch für die Liebe, die Ihr mir bewiesen, für die Folgsamkeit, die Ihr kundgegeben und für die treue achtungswürdige Anhänglichkeit, die Ihr an den Tag gelegt. Mein Wirken, meine ganze Handlungsweise unter Euch kann

ich getrost vor dem ewigen Richter verantworten. Ich werde Euch nie vergessen, sterbend werde ich mich Euer erinnern, meinem brechenden Auge wird Euer treues Wesen die letzte Freude bereiten, Eure Liebe wird mich zur ewigen geleiten.

Lebet in Frieden und in Einigkeit unter einander, übet stets deutsche Treu' und Redlichkeit und zeiget so den südamerikanischen Mischlingen, dass sie nicht werth sind, Euch, Ihr Deutschen, die Schuhriemen aufzulösen.

Erziehet Eure Kinder in der Furcht des Herrn, schützet und schirmet sie vor jeder Verführung.

Gottes Segen über Euch und Euren

ehemaligen Pfarrer
Dr. Th. Wiedemann.

Am Bord der belgischen Barke
Laurence, den 2. Juni 1855.

Kolonisten in Petropolis. Dann bedenken Sie, Herr Präsident, dass gerade Sie es sind, der auf der einen Seite dem bejahrten gutmüthig-schwachen Bischofe von Rio de Janeiro jede Spur einer Gewalt, seinen ungezogenen Clerus zu zügeln, entzogen haben, und auf der andern Seite stets Steine auf den verkommenen Clerikalstand werfen. Oeffnen Sie die Augen und mit leichter Mühe wird Brasiliens trostlose Zukunft sich Ihnen zeigen, und Sie werden leicht erkennen, dass nur in einer durchgreifenden Bluttaufe (da doch einmal das religiöse Element keine Gnade findet) noch Rettung sein dürfte.

Doch ist hiemit unsere Rechnung noch nicht geschlossen, **vor dem ewigen Richter werde ich sie mit Ihnen abschliessen.**

Herr Oberst-Lieutenant der ruhmvollen brasiliischen Armee, Alexander Manoel Albino de Carvalho, tapferer Held von Monte Gasseros rühmlichen Andenkens, Sie drohten mir einstens, Sie wollten mich, falls ich mich den Plänen der Regierung nicht fügen wolle, ganz rasch über die Serra hinunterjagen. Wir sind jetzt beide die Serra herunter gegangen, doch wie kamen Sie herab? Als Sie Petropolis verliessen, da folgte Ihnen als sicherer Geleitsmann die Verwünschung der ganzen Kolonie. Es brannten bei Ihrer Entfernung Freudenfeuer auf den Anhöhen der Kolonie, das Zischen und Geprassel aufsteigender Raketen verkündete, dass Sie der Segen der Kolonie nicht begleite.

Euch, meinen geliebten Kolonisten, meinen treuen ehrenhaften Kirchengensoren rufe ich über den grossen Ocean ein herzliches Lebewohl zu. Ich danke Euch für die Liebe, die Ihr mir bewiesen, für die Flossamkeit, die Ihr kundgegeben und für die treue achtungswürdige Anhänglichkeit, die Ihr an den Tag gelegt. Mein Wirken, meine ganze Handlungsweise unter Euch kann